

*»wenn nachtfarn ein Tierschrei
die Zeltwand umstrich«*

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28



Inhalt 2/2014

Titelfoto von pilot, Carsten Urbat

„ostrakon“, das: Scherbe von zerbrochenen Gefäßen, die in der Antike als Schreibmaterial benutzt wurde.

ostrakon wird gedruckt auf 100% Altpapier (Cyclus Print)

ostrakon online unter

www.christliche-pfadfinderschaft.de/ostrakon

facebook.com/cpd.ostrakon

»Mögeſt Du alles Tage
Deines Lebens
leben.«

JONATHAN SWIFT

VORWORT



Ich kenne das noch von früher: Ratschläge meiner Mutter. »Und setz die Mütze auf, es ist kalt!« Schon damals wusste ich, dass ich die Mütze natürlich nicht aufsetzte. Eine Freiheit, die ich mit Schnupfen bezahlte.

Gerade Jugendliche brauchen Regeln und sie brauchen auch die Auseinandersetzung und den Raum für's Ausbrechen. Sie wollen und sollen ihre eigenen Erfahrungen machen und ihre eigenen Fehler, Enttäuschungen und Verletzungen erleben. »Learning by doing« sagte B.P. und meinte wohl auch das.

Die Grundidee des Bündischen ist die Abkehr von der bürgerlichen Normativität, vom Zwangskorsett der Erwartungen. Der Ausbruch aus dem Alltäglichen. Im bündischen Leben steht doch nicht die Vernunft im Mittelpunkt – der Rausch, das Fühlen, die Emotion ist uns ein wichtiger Bestandteil des Erlebens. Eine heiser durchgesungene Nacht ist nicht vernünftig. Sie ist toll.

Trotzdem braucht es für unser Zusammenleben auch ein Maß an Gemeinsamkeit, den Willen zu Miteinander, Rücksicht und Respekt – es braucht eine Ordnung. So wie unsere neue Bundesordnung, die gerade nach langem Prozess entstanden ist. Diese bedeutet keine Gängelung und Einschränkung, kein mütterlicher Ratschlag. Sie ist Anspruch, Ziel und Grenze und vor allem Ausdruck unserer gemeinsamen Überzeugungen. Diese Gemeinsamkeiten bilden das Fundament, das uns den Ausbruch erlaubt.

Denn man muss eine Heimat haben, um aufbrechen können in die Ferne.

Ein ordentliches Gut Pfad

And:

*bamberg,
oktober 2014*

Alles so schön bunt hier?
Jawohl – es gibt eine kleine, aber bedeutende Änderung beim ostrakon: Ab dieser Ausgabe drucken wir unsere Bundeszeitung vierfarbig.

Mehr dazu auf S. 64



Unsere Aufmerksamkeit ist
der erste Schritt zum Frieden.

Wofür kämpfst Du?

Drei Leitfragen wurden mir von meinen Eltern fürs Leben mitgegeben:

Trägst du selber Verantwortung für die Finanzierung deines Lebens?

Wie steht es mit deinem Glauben?

Wofür setzt du dich ein außerhalb von Familie und Freundschaft?

Also: Wofür und für wen willst du kämpfen?

Ich brauche ein Thema, das außerhalb meiner selbst ist.

Wofür kämpfst du? Was ist deine Sache, die anderen hilft, für die du einsteht? Ich weiß, das

ist nicht leicht zu beantworten. Wir haben in den letzten Tagen auf der Hofakademie viele Beispiele für persönliches Engagement kennengelernt: Für krumme Gurken, für die Literatur Storms, für die Faszination der Zahlen, für eine neue Hofküche, für ein warmes Abendessen, ein geistliches Wort. Aber dieses Engagement trifft noch nicht den Kern der Leitfrage.

Wofür setzt du dich ein?

Setzt du dich ein für Leidende, für Menschen in Not? Und bist du bereit, dich dafür unbeliebt zu machen. Geschweige denn selber zu leiden?

Das erst ist Spiritualität, sagt Fulbert Stefensky, Theologe und Religionspädagoge. Sie hört nicht bei der persönlichen spirituellen Erfahrung auf.

Keine Selbsterfahrung, keine Wellness für die Seele allein. Sondern geformte Aufmerksamkeit. Er macht das gerne deutlich an einer Legende der Heiligen Elisabeth.

Auf ihrem Weg nach Eisenach sieht sie mitten im Unwetter ein Kind auf einem Holzstoß sitzen, in Lumpen gekleidet. Aus seinem Kopf blicken sie zwei Augen an, als spräche die ganze Not der Welt aus ihnen. Sie neigt sich zu dem Kind und fragt es „Kind, wo ist deine Mutter?“ Die Legende fährt fort: Da wuchs an dieser Stelle ein Kreuz empor, an dem mit ausgespannten Armen Christus hing, der Elisabeth mit den Augen des Kindes ansah.

Eine spirituelle Erfahrung ist der Blick des Kindes. Die Wahrnehmung der Nacktheit und Hilfsbedürftigkeit.

„Alles Geschaffene ist Schatten, Echo, Bild und Spur Gottes in der Welt. Nichts ist nur, was es ist.“ Klingt sehr katholisch, ist es auch.

Aber die Auffassung der Heiligkeit hat der Welt ihr Geheimnis bewahrt. Ihre Entzauberung hat dazu geführt, dass Menschen sich die Welt in beherrschender Geste unterwerfen und zerstören. Ungebremste Herren. In

der Ukraine, in Syrien und im Südsudan. In wenigen Jahren alle zerstörerischen Kräfte entfesselt und jeden Tag vielen den Tod gebracht. Die Welt ist voller bitterer Gewaltgeschichten. Unsere Aufmerksamkeit ist der erste Schritt zum Frieden.

Wofür setzt du dich ein außerhalb von Familie und Freundschaft?

Mancher ist durch seine Aufgabe schon in der Familie gebunden? Aber wenn nicht?

Es muss nicht die große Politik sein. Da können wir wenig ausrichten.

Aber einrichten in unserer bequemen Bürgerlichkeit muss auch nicht sein.

Ein Thema haben, das dich beschäftigt. Es gibt in jeder Stadt, auf jedem Dorf genug Themen.

Wir haben in den letzten Tagen auf der Hofakademie viele Themen aus sehr unterschiedlichen Lebensbereichen kennengelernt. Sich selbstbewusst für eine Sache einsetzen, die anderen dient. Setze dich ein für die Sache Jesu: Die Frucht seines Lichtes ist Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Wo eine Gemeinschaft das hinbekommt, wird die Sache Jesu gelebt.

Sonst bleiben wir kleine Spatzenjungen im Nest, die den Schnabel aufsperrten und nichts anderes als Fütterung erwarten.

an
dacht

Gott

nahe zu sein
ist unser

Glück

Psalm 73,28



Neue Hofbewohnerin

Zum Hofthing am 12. bis 14. September begrüßte jopf unsere neue Hofbewohnerin Berit Schmolla und schenkte ihr Salz und Brot zum Einzug. Berit wird über die kalte Jahreszeit einige Monate auf dem Hof wohnen.

Hier ihre Vorstellung:

Aus dem schönen Mainz bin ich Anfang September auf unseren Bundeshof umgezogen, wo ich mich seitdem gemütlich einrichte und mit der neuen Umgebung und meinen neuen Aufgaben vertraut mache. Meine Hauptaufgabe wird es in den nächsten Wochen sein, meine Bachelorarbeit mit dem Thema Pfadfinderpädagogik zu

schreiben. Anfang nächsten Jahres werde ich mein Studium (nun aus der Ferne) in Mainz abschließen.

Meine Wurzeln bei den Pfadfindern liegen im Gau Burgund und meinem Heimatstamm Steinbock in Dietzenbach, nahe Frankfurt am Main. Als ehemalige Sippenführerin, stvl. Stammes- und stlv. Gauführung und im Schulungs- und Praxisbausteineteam war und bin ich in verschiedenen Bereichen aktiv.

Ich freue mich für die nächsten Monate auf eine schöne und abwechslungsreiche Zeit auf dem Hof!

zum Glück der Hof.
www.bundeshof.de



100 Jahre Wölflinge

Das ist ein Jubiläum, das gar nicht so sehr ins Bewusstsein rückt.

Die 100-Jahr-Feier der Pfadfinder war schon sehr viel bekannter und wurde überall auf der Erde feierlich begangen.

Da ist die Geschichte der Wölflinge schneller erzählt, aber für die Jüngsten in unserem Bund nicht minder spannend und wichtig.

Es war 1914, als BiPi nicht mehr ignorieren konnte, dass immer mehr jüngere Kinder Pfadfinder werden wollten. Er wusste aber, dass die Inhalte der Pfadfinderstufe nicht für das Alter zwischen 8 und 12 Jahren passt. Andererseits hatte er schon immer gedacht, dass ein Kind sein Pfadfinderleben nicht früh genug anfangen könne. Daher wählte er das Dschungelbuch (mittlerweile durch viele Artikel hier im Ostrakon wohl bekannt :)) und schuf mit eigenen Regeln und Ritualen eine ganz eigene Pädagogik. Und schon gleich zu Anfang kam ein vorläufiges Flugblatt von ihm heraus.

Auch die Wölflingsarbeit verbreitete sich rasch. Schon 1916 gab es Wölflingsführertreffen bei BiPi und in diesem Jahr wurde auch Vera Barclay beauftragt, BiPi's Ideen auszuformulieren (die er meistens auf Schmierzettel oder Rasierpapier schrieb) und die Meutenarbeit in England zu organisieren. Von ihr stammt das wunderbare Buch „Dschungelweisheit“, das in einzig artiger Weise die Idee und Pädagogik der Wölflingsarbeit darstellt.

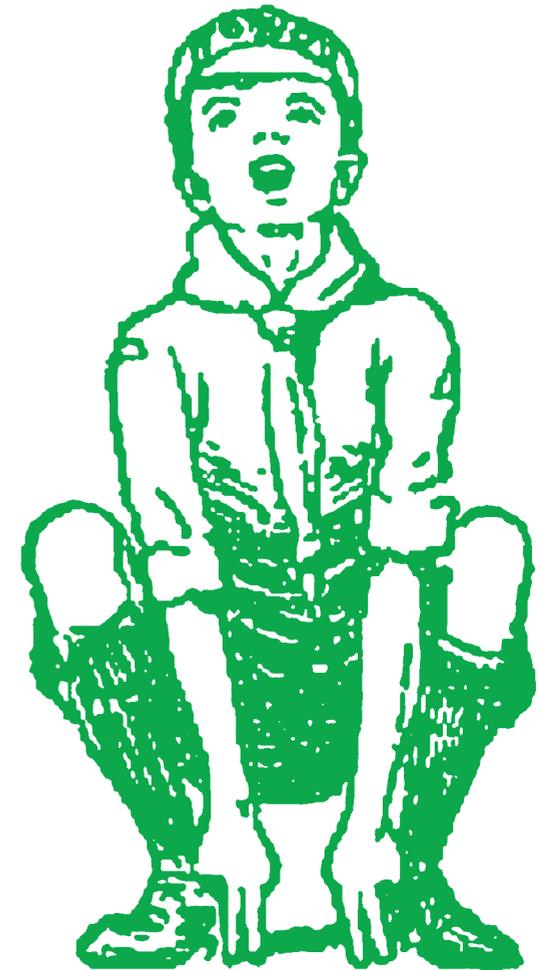
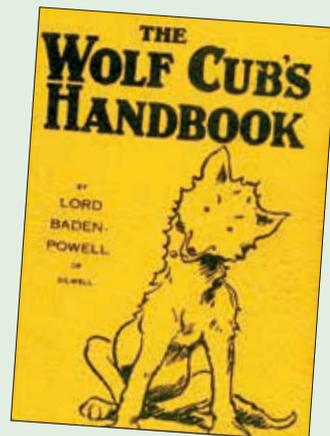
Das erste offizielle Große Wolfsgeheul fand am 16.12.1916 in der Caxton Halle nahe bei Westminster Abbey statt. Es erklang vor einem Treffen von Pädagogen, Geistliche und Pfadfinderführer, die danach von der Idee BiPi's restlos begeistert waren.

Und schon im nächsten Jahr (1917) kam das Handbuch von BiPi heraus „Wolfscubs Handbook“.

Und genau wie die Pfadfinder verbreiteten sich die Wölflinge und heute ist diese Arbeit noch so zeitgemäß und erfolgreich wie damals.

Das ist doch ein guter Grund, dieses Ereignis zu feiern. Vielleicht hat ja der eine oder andere Lust dazu, mit den Wölflingen vor Ort eine Geburtstagsfeier zu veranstalten? ■

*Herzlich Gut Jagd
Eure Büschi*





nchen

Zelte

stehen stumm,

schwarz leuchtet es

in dieser stolzen Nacht.

Schnarchlaut.

Hofakademie

ostrakon

Der NEUE Probenstand:
Für den Probenstand gibt es neue Ideen – und viel Platz für Eure Mitarbeit. Wir suchen ganz viele verschiedene Texte, Ideen, Gedanken, Bilder, Rezepte für Frauen und auf EURE Texte!

»Stichwörter«
Wenn du ein Referat halten musst, sagen die Lehrer manchmal, du du dir vorher Stichwörter machen sollst. Damit sammelt Du die wichtigsten Aussagen deines Textes in ein paar Wörtern. So eine Sammlung von verschiedenen Schlagwörtern kann auch interessant und überraschend sein. Versuch es mal!

Andacht, Schreiben, Vertragen, Singen, Tanzen, Abschluss,
Zeit, Aufbau, Abbau, Aufräumen, Schlafsack, Zsamm,
Rucksack, Wandern, Hinfallen, Aufstehen, Krone, rücken, Wästelchen

Schickt Eure Beiträge an Birgit Föllme, Schulbergstr. 25, 70469 Heilbronn oder mailt sie an ostrakon@p-d.info

ostrakon

Der NEUE Probenstand:
Für den Probenstand gibt es neue Ideen – und viel Platz für Eure Mitarbeit. Wir suchen ganz viele verschiedene Texte, Ideen, Gedanken, Bilder, Rezepte für Frauen und auf EURE Texte!

»Interview (fünf Fragen / kurze Antworten)«
Die meisten haben noch kein Interview geführt und es anschließend aufgeschrieben. Denkt dir doch einfach eins aus. Erfinde einen Experten, stelle ihm Fragen und überlege dir antworten: die können ganz schön, überraschend oder lustig sein.

»Was ist deine Lieblingszeltart?«
Es ist eine Zeltzelt.

»Wieso magst du diese?« Es ist ^{so} sehr, sehr groß!

»Wie viele Leute passen da rein?«
Es ist eigentlich für 10, aber zur Not auch zu 20-igst!

»Ist wirklich? geht das denn?«
Es ist ja wenn es regnet geht aber!

Schickt Eure Beiträge an Birgit Föllme, Schulbergstr. 25, 70469 Heilbronn oder mailt sie an ostrakon@p-d.info

ostrakon

Der NEUE Probenstand:
Für den Probenstand gibt es neue Ideen – und viel Platz für Eure Mitarbeit. Wir suchen ganz viele verschiedene Texte, Ideen, Gedanken, Bilder, Rezepte für Frauen und auf EURE Texte!

»Überm Kochfeuers«
Auch das ist wichtig: Kochen auf Fahrt. Schreibe uns, welche Zutat, welches Gemüse, Gewürz, Gerichte, welches Kraut oder welche Kochart, welcher Behälter oder welcher Nächstsch bei Deiner Fahrt nicht fehlen darf – Sage kurz, was es ist, wie es verwendet wird bzw. schmeckt, wo es herkommt, wo Du es her hast oder kauftest, warum es so wichtig ist für Dich unterwegs – und liefere uns auch ein Rezept dazu!

Karotten, Äpfel, Zwiebeln, Knoblauch, Zucchini, Petersilie, Dr. Oetzer
Wurst mit Tomatensauce
In die Spinnstunden haben/bauen wir oft: Pizza, Tuna-Brotchen,
Käse, Schokofondue, Wurst mit Sauce, was wir schon immer in
Käse und sehr lecker. Günstig auch mal mit Garkocher.

Schickt Eure Beiträge an Birgit Föllme, Schulbergstr. 25, 70469 Heilbronn oder mailt sie an ostrakon@p-d.info

ostrakon

Der NEUE Probenstand:
Für den Probenstand gibt es neue Ideen – und viel Platz für Eure Mitarbeit. Wir suchen ganz viele verschiedene Texte, Ideen, Gedanken, Bilder, Rezepte für Frauen und auf EURE Texte!

»Überm Kochfeuers«
Auch das ist wichtig: Kochen auf Fahrt. Schreibe uns, welche Zutat, welches Gemüse, Gewürz, Gerichte, welches Kraut oder welche Kochart, welcher Behälter oder welcher Nächstsch bei Deiner Fahrt nicht fehlen darf – Sage kurz, was es ist, wie es verwendet wird bzw. schmeckt, wo es herkommt, wo Du es her hast oder kauftest, warum es so wichtig ist für Dich unterwegs – und liefere uns auch ein Rezept dazu!

»Ganz wichtig: Salz, Pfeffer, Mehl, Öl, saure, getrocknete Kräuter und Gemüse-
kräuter!!! Damit schmeckt alles. Gebets Essen auf Fahrt? Couscous mit
Tomatensauce und Kräutern. Vielleicht kann jeder Kochen, schmeckt ganz und ist
Vegetarische Zutaten bekommt man überall, dauert nicht lange
zum Kochen. :-»

Schickt Eure Beiträge an Birgit Föllme, Schulbergstr. 25, 70469 Heilbronn oder mailt sie an ostrakon@p-d.info

ostrakon

Der NEUE Probenstand:
Für den Probenstand gibt es neue Ideen – und viel Platz für Eure Mitarbeit. Wir suchen ganz viele verschiedene Texte, Ideen, Gedanken, Bilder, Rezepte für Frauen und auf EURE Texte!

»Stichwörter«
Wenn du ein Referat halten musst, sagen die Lehrer manchmal, du du dir vorher Stichwörter machen sollst. Damit sammelt Du die wichtigsten Aussagen deines Textes in ein paar Wörtern. So eine Sammlung von verschiedenen Schlagwörtern kann auch interessant und überraschend sein. Versuch es mal!

Liite, Zeit, WOHN, Sonne, viele Länder, Gemeinschaft,
Spaß, Ruckrack, Kramart, Schlafrock, Lecken, Tracht,
Stippe, Stamm, Ostrering, Leder, Singen, Musik, Gittern,
Fahrt, Vogel, Fackel, Essen, Ersen, Essen, fahden-
Leder, Lederbuch, Lager, Bund, Halstuch, Abzeichen

Schickt Eure Beiträge an Birgit Föllme, Schulbergstr. 25, 70469 Heilbronn oder mailt sie an ostrakon@p-d.info



TINUS TINDER



Hallo,

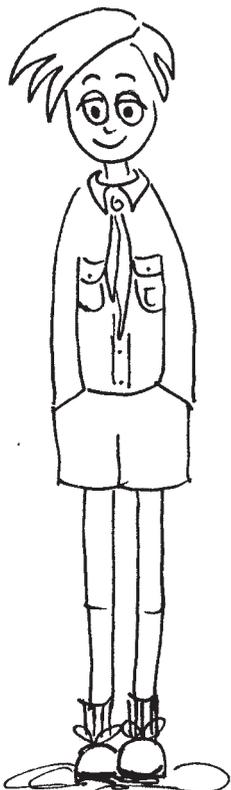
auf dem letzten verregneten Stammeslager gab es einen Märchennachmittag. Ich habe Euch davon mal zwei „Dinge“ mitgebracht:

Auf der nächsten Seite seht ihr eine Zeitungsseite mit zehn Schlagzeilen. Diese stehen jeweils für ein Märchen. Zum Beispiel weist die Nummer sechs „Kräftiger Haarwuchs verhilft zu einem Schäferstündchen“ auf das Märchen mit dem Zopf hin (siehe Bild) - den Namen des Märchens unter „Lesung“ auf die Zeile (6) schreiben. Die Anfangsbuchstaben der Märchennamen (der Artikel zählt mit) ergeben das (äh) Lösungswort!

Eine Seite weiter findet ihr vier Erzählspiele, die ihr auf Karteikarten kopieren könntet. Wir fanden sie ganz lustig und sie haben uns teilweise echt Spaß gebracht. Wir haben sie später verändert bzw. verschiedene Varianten erfunden. Vielleicht habt ihr auch Lust dazu.

Viel Spaß!

Finus



Märchenland EXPRESS

Quartett schlägt Gauner in die Flucht! (1)

Bei näherer Betrachtung stellt sich doch häufig heraus, dass die Effiziente, die man mittels neuer Technologie schließen will, eher klein ist. Denn Taxizentralen haben längst funktionierende Smartphone-Apps für ihren I service. Der zu erzielende Profit liegt gänzlich in der Umgebung oder Auslösung von bestehenden Regeln Schutzmaßnahmen oder Versicher

Chirurgischer Eingriff rettet Familie! (2)

Die Autorin lässt das drohende Unheil Bild einer Straßenszene anklingen sie die jung verheiratete Estin Jaudit: „In der Nähe des Krankenhauses Soldaten der Wehrmacht Taubert von ihnen bemerkte Jaudit und liete, die anderen trieben ihn an, sie ler um den Taubenfang zu kümmern. Topf steht schon auf dem Feuer!“ was das für diejenigen bedeutet, di

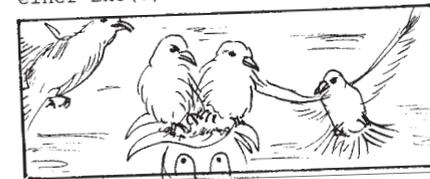
Adelige lebt in Kommune mit Bergarbeitern! (3)

„kulturellen Produkte“ exportiere. „Weil das kontrollierte Internet n ie zustimmenden Wortmeldungen zu ennen gibt, lässt sich schwer abschätzen repräsentativ diese Stellungnahme ind. Weit verbreitet ist jedenfalls tandardargument: „Warum haben ich denn nicht schon gewehrt, als ine Kolonie waren?“ Es zeugt von eit kurzen Gedächtnis; 1967 haben sie geas getan.

Bettenmacherin betätigt sich als Wetterfrosch! (4)

Auf der Suche zu sich Mensch zum Glück Mehr als manchen aller den Eltern etwa, macht dung der Seelenverwand len Zwischenstation bei Lara Croft, einem Me oder Schlangen hinter Gi ordnete beim Bundes beantragten, in Begleit zu politischen Beraten zu dürfen, da war es fremd von dem Ch Franz-Josef Holzenkam weis zu kontorn, dem dann ja wohl auch Ha Pienarsaal stehen. Den

Vogeleinsatz zur Anbahnung einer Ehe! (5)



Kräftiger Haarwuchs verhilft zu einem Schäferstündchen! (6)

rin der zwei Gemälde - eines von ther Uecker, eines von Thomas nauer - und zwei Terracotta-Köp Wert von 530 000 Euro gewese und die Werke deshalb nicht zur S rung der Ansprüche gegen ihren I herangezogen werden dürften. Der handlungstermin hat das Landge auf den 11. November bestimmt - halbe Stunde nachdem vor dersi



Grüner Bewohner bittet um Asyl! (7)

er Betrugsaffäre um den Düsseldorf-Kunstberater Helge Achenbach hat en Ehefrau Gegenklage beim Landt Düsseldorf eingereicht. Doro Achenbach wendet sich gegen den ist von vier Kunstwerken, den die ivlkammer auf Antrag der fünf Er des 2012 verstorbenen Essener Un- ehmers Berthold Albrecht angeord- hatte. Die Kunsthistorikerin macht

Alte Dame möchte Jüngling vernaschen! (8)

zwar vergleichsweise klein und zien aber spüren Sie nicht trotzdem, wie beim Lesen dieser Nachricht plöt die Angst vor dem Hai auflöst, wie Trauma berührt wird, das wir So Spielbergs weißem Hai zuzuschre haben? So ein Meeresaquarium w sich im Reichstag jedenfalls besser

Trickbetrüger durch ein Kind entlarvt! (9)

schinken, und Ven nur ein Mittel zum gen öffnen, aus C Sichtweisen änder dazu, dass die Leuten. Vielleicht hatt ganz andere Sorge Leben sind Polizeit kurz vor der Pren steht Hermanis jet zer Liste, er hat in öttlichen Schmachtf e Opern sind voll I Ohrwürmer, und Pucc ses Händchen für ki Aegakitsch. Doch mit lles nichts zu tun. In c nonik, der motivisch eit und der Instrumen ersonenführung der

mächtigt das Orchest Glocken, Fagott, Hö knallen die Kanoner außenwelt herein: ein Grenze der Tonikalität z einmal bemerkt ha bezwingend wild, s iech so durchsichtig z il. er der Ersten gewese

Volksbefragung verhindert Verlust eines Babys! (10)

LESUNG

8.30 Am Morgen vorgelesen - NDR Kultur (4)

9.05 Lesezeit - MDR Figaro (2)

9.30 Lesezeit - HR 2 (3)

14.05 Fortsetzung folgt - SR 2

16.35 Forschung aktuell - DLF Köln (4)

17.05 Forum - SWR 2 (5)

17.35 Kultur heute - DLF Köln (6)

18.05 Der Tag - HR 2 (10)

19.04 Kulturtermin - RBB Kulturradio (7)

19.05 Die Buchkritik - SWR 2 (8)

19.05 MonTalk - WDR 2 (9)

19.20 Tandem - SWR 2



Endlossatz (Erzählspiel)

Anzahl: 2–5 Erzähler(innen)

Material: /

Ablauf:

Alle sitzen im Kreis. Der/die Erste sagt ein Wort, der/die Zweite wiederholt es und fügt eins an, so dass ein Satz entstehen kann. Der/die Dritte wiederholt beide Wörter und fügt ebenfalls eins an usw.

Beispiel: 1. Ich, 2. sitze, 3. unter ...

Das kam dadurch, dass ... (Erzählspiel)

Anzahl: 2–5 Erzähler(innen)

Material: /

Ablauf:

Alle sitzen im Kreis. Eine/einer beginnt mit einem Satz, der einen Sachverhalt in einem Satz beschreibt, der/die nächste beginnt seinen/ihren Satz mit „das kam dadurch, dass“ und fügt eine Erklärung an, der/die nächste beginnt wieder mit dem Satzanfang und fügt eine Erklärung zum neuen Sachverhalt an usw.

Beispiel: 1. Ich habe einen blauen Fleck,
2. Das kam dadurch, dass ich das Pferd übersehen habe,
3. Das kam dadurch, dass ...



Die Klopfgeschichte

Anzahl: Sippengröße

Material: Erzählkarten, farbige Karten

Ablauf:

Ihr nehmt 4x10 kleine farbige Karten. Auf die 10 Roten kommen je eine Person oder ein Tier, auf die Gelben je ein Ort, auf die Grünen je ein Gegenstand und auf die Blauen je ein Verb. Die farbigen Karten werden verdeckt farblich passend auf den Boden gelegt und je eine Karte aufgedeckt. Ein(e) Erste(r) klopft auf den Boden und beginnt zu den Karten eine Geschichte zu erzählen, ein(e) Zweit(er) deckt eine beliebige neue Karte (oder Karten) auf, klopft auf den Boden und erzählt passend weiter...

Beispiel: Person/Tier: Kuh, Ort: Küche,
Gegenstand: Verzauberter Bleistift, Verb: schniefen





Ich muss bleiben! (Argumentationsspiel)

Anzahl: Sippengröße, mit Spielleiter(in)!

Material: /

Ablauf:

Alle sitzen eng im Kreis. Der/die Spielleiter(in) erzählt, dass die Gruppe eine Fahrt auf einem Heuwagen unternimmt. Die Mitfahrer(innen) begleiten die Geschichte pantomimisch. Schließlich fährt die Kutsche über einen Stein! Die Kutsche muss leichter werden! Eine(r) muss zu Fuß weitergehen. Wer hat die besten Argumente auf dem Heuwagen zu bleiben. Anschließend fährt die Kutsche weiter, bis ein neuer Stein kommt ...

Beispiel: Die Kutsche fährt los (alle ruckeln), die Landschaft wird bewundert (ahhh, ohh), Zweige hängen tief (alle ducken sich), die Pferde gehen durch ... und »Achtung, ein Stein!« (alle purzeln durcheinander)

Greif zu (Erzählspiel)

Anzahl: 5-10 Spieler(innen)

Material: Lustige Gegenstände

Ablauf:

Alle sitzen im Kreis, die Gegenstände liegen in der Mitte. Eine(r) beginnt einen Gegenstand zu beschreiben (schön eindeutig uneindeutig!) ohne ihn zu benennen. Wer ihn erkennt, greift zu. Richtig? Die/der nächste(r) Erzähler ist gefunden. Falsch? Es wird weiter beschrieben oder ...?

Beispiel: „Mein Gegenstand ist glatt und eher kalt als warm...“

- für deine augen, zum stillen hören
und beinah zum greifen nah



Reicht euch die Hand und sagt euch:

»Verzeih!«

*So manches Wort hat verletzt,
entzweit.*

*Noch ist es Zeit,
sich neu zu vertrau'n,
aufrecht sich an zu schau'n.*

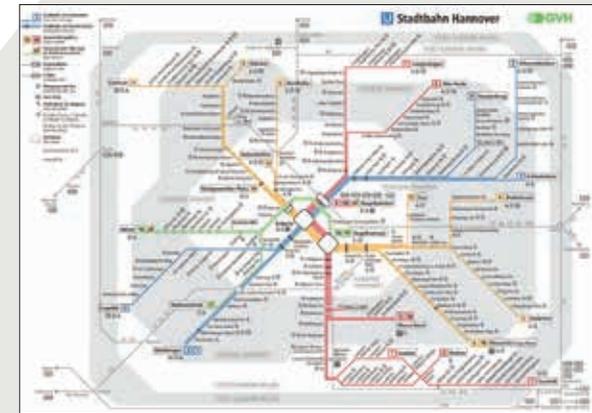
Helga Poppe



Bilder von Franzl Weiß

Mister X und das verschwundene Banner

■ *Der Thinkingday des Gaues Calenberg*



Wir befinden uns im Jahr 1917. Die Pfadfinderbewegung ist gerade 10 Jahre alt geworden und in England haben sich schon viele dieser Gruppen gebildet. Auch in Deutschland wachsen die ersten Pfadfinderstämme. Im beschaulichen Hannover gibt es bereits erste Bewegungen. Stolz präsentiert der neu gegründete Stamm „Georg Ludwig Friedrich Laves“ sein Stammesbanner auf einer feierlichen Eröffnungsfeier an der auch hochrangige Politiker der Stadt teilnehmen. Die Pfadfinder haben ebenso einen Mann eingeladen, der angrenzend zum Pfadfinderheim wohnt. Dieser hatte bisher immer wieder Probleme mit der neuen Jugendgruppe, sie waren ihm zu laut beim Spielen ihrer wilden Spiele. Am liebsten würde er sie wieder auf die Insel schicken, soll er mal gesagt haben. Die Pfadfinder dachten sich, dass sie mit ihm durch die Einladung zur Feier Frieden schließen könnten.

Als am Ende der Feier die älteren Pfadfinder aufräumten bemerkten sie das Fehlen ihres neuen Banners..der Verdacht fiel natürlich gleich auf Herrn Durchholzen, den Nachbarn...

Zurück in die Zukunft! Heute schreiben wir den 22. Februar 2014 - BiPis Geburtstag! Die Pfadfinder vom Gau Calenberg trafen sich heute in der Ruine der Aegidienkirche in Hannover, um sich gemeinsam auf die Suche nach dem verschollenen Banner zu machen, das noch immer verschwunden war. In mehreren Gruppen durchforsteten wir die City mit Bahn und Bus um unseren Mister X, den Dieb des Banners zu finden.

Kleine Hinweise auf das äußerliche Erscheinungsbild und den Aufenthaltsort von Mister X erleichterten die Suche und nach einigen Stunden wilden Hin und Hers konnte der Dieb endlich geschnappt und das Stammesbanner seinem rechtmäßigen Besitzer wiedergegeben werden. ■



■ von Berit Schmolla

Abwechslungsreich. Vielfältig. Erlebnisreich.

■ Praxisbausteine 2014

Diese drei Stichworte beschreiben die Praxisbausteine 2014 wunderbar finde ich.

Die einzelnen Bausteine des Programms boten eine bunte Palette an unterschiedlichsten Themen für Sippen-, Stammes- und Gauführer, für Kursleiter, Referenten und Schulungsbeauftragte, für den wissbegierigen allgemeinen Pfadfinder!

Genauso vielfältig wie das Programm der einzelnen Bausteine war auch die Zusammensetzung innerhalb der Gruppe. Verschiedenste Ebenen waren vertreten. Als besonders schön habe ich es außerdem erlebt, dass Pfadfinder aus dem ganzen Bund zu den Praxisbausteinen auf den Hof kamen. So entstand eine bunte Mischung mit dem Potential zum überregionalen Austausch untereinander – der auch rege genutzt wurde. Über die gesamte Woche tauchten immer mehr neue Gesichter auf während andere sich bereits wieder verabschiedeten. Durch das offene Konzept der Praxisbausteine veränderte sich die Gruppenkonstellation während der Woche immer mal wieder.

Für die Teilnahme an den vormittags und nachmittags angebotenen Bausteinen konnte sich der einzelne ganz spontan je nach Interessensgebiet entscheiden – oder sich eine Auszeit gönnen.

Insgesamt habe ich die offene Gestaltung als sehr positiv erlebt. Während der



Bilder von Kai Hölscher





Woche war die Atmosphäre auf dem Hof von einer lockeren und entspannten Stimmung geprägt, die ein tolles Gruppenklima ermöglichte.

Neben dem „offiziellen Programm“ entstanden auch wunderbare spontane kleine Bausteine wie zum Beispiel ein einführender Tanzkurs oder Erlebnispädagogische Spiele. Außerdem tauchten immer mal wieder Frederick und Piggeldy auf, die uns in ihren Geschichten die Welt aus ihrer Sicht erklärten... Und natürlich erklang allabendlich Musik. Unter die vertrauten Gitarrenklänge mischten sich mal Mandoline, mal Ukulele, mal eine Flöte und mal ein Cachon.

Genauso abwechslungsreich wie die Musik, die Gruppe und das Programm war auch das Wetter – echtes Aprilwetter. Bei schönstem Sonnenschein und milder Frühlingsluft, genauso wie bei Regen, Hagel und feuchter Kälte verbrachten wir die Woche auf dem Hof und bei Ausflügen in die Umgebung. Der schönste Ort war in dieser Woche

aber wohl der Obstgarten – jeder Baum geschmückt von tausenden von kleinen weißen und rosa Blüten zwischen denen die Bienen und Hummeln schon hin und her summten.

Mit dem Ende der Praxisbausteine 2014 verlassen wir den Hof mit vielen neuen Eindrücken und in guter Stimmung wieder in alle Himmelsrichtungen – vorerst.

Über eine tolle Woche hat sich insbesondere das Organisationsteam gefreut: Rene als Topmanager, teba zur Qualitätssicherung, Berit für die Rahmengestaltung, orka als Programmkoordinator, felix war Werbetrömlerin, Senta nahm die Anmeldungen in Empfang, Philipp segnete die Bausteine mit einer spannenden Andachtsreihe und Lisa & Kai sorgten für unser leibliches Wohl.

Und an dieser Stelle auch nochmal vielen lieben Dank an alle, die Teil der Praxisbausteine 2014 waren!

Schön wars!





Ein Königreich für ein Lama!

■ *Gauführerrüste auf dem Bundeshof Birkenfelde*

Es ist Samstag, der 17. Mai 2014. In den sommergrünen Tälern des Eichfelds zwitschern die Vögel und die Grillen zirpen. Auf dem ehemaligen Grenzweg zwischen den Feldern kommt eine bunte Schar daher – fünf GauführerInnen und drei BundesführerInnen versuchen unter Einsatz ihrer Kräfte vier Lamas¹ zu führen.

Ein Spaziergang mit Lamas, das klingt zunächst nicht allzu schwierig, denn jemand, der einen Gau/Bund/LaMa² führt, sollte auch mit einem südamerikanischen Säugtier der Kamelgattung klarkommen. Recht schnell kam jedoch die Einsicht, das jedes Lama seine eigene Persönlichkeit hat und nach einem eigenen Führungsstil verlangt – analog zu einem Gau, einer LaMa oder einem Bund.

Führungsqualitäten stärken, das war eines der Hauptthemen der Gauführerrüste, die an einem Wochenende im Mai fünf GauführerInnen (tommy, Leslie, bob, Robin und Malte), drei BundesführerInnen (freddy, Jule & kurzi) und keine LaMas³ auf dem

Bundeshof zusammenführte. Bei schönstem Frühsommerwetter wurden dabei die GauführerInnen von der Bundesführung mit neuem Input zum Führen, Leiten und Vorbild-sein gerüstet. Dabei ging es oft über die eigentliche Gauführungsrolle hinaus, denn das Wissen und die Erfahrungen als Führungsperson in der Christlichen Pfadfinderschaft lässt sich in vielen Bereichen des Lebens analog weiterverwenden – sei es im Studium oder im Job. Dass dabei die zu führende Gruppierung die wesentliche Rolle für den Führungsstil spielt, wurde insbesondere bei dem Spaziergang mit den vier Lamas deutlich, die alle einen sehr unterschiedlichen Charakter hatten.

Neben dem Thema „Führen“ ging es während des Wochenendes weiterhin auch um die Kreuzpfadfinderarbeit sowie dem Leben des christlichen Glaubens in der CP.

Zusammengefasst war die Gauführerrüste trotz bzw. wegen der überschaulichen Teilnehmerzahl eine sehr erfolgreiche Aktion. Als Führungspersonen in der CPD haben wir die Verantwortung, auf Entwicklungen in der Gesellschaft einzugehen und unseren Führungsstil anzupassen – und dabei spielt die Fortbildung und der Austausch eine wichtige Rolle. ■

1 Anm. d. Autors: Lamas, ein südamerikanische Gattung der Kamele, keine Landesmark.

2 Anm. d. Autors: LaMa bedeutet logischerweise Landesmark

3 Anm. d. Autors: Jetzt sind tatsächlich LandesmarkführerInnen gemeint, keine kamelartige Säugtiergattung aus Südamerika



Bilder von Malte-Jörn Maibach



Pfingstlager des Gau Calenbergs am Deister

■ Gedanken zum Pfingstlager

Tag 1

Endlich geht es los! Vorfreude. Ab mit der S-Bahn in den Deister, denn zum Lagerplatz wird eine Nacht gehajkt. Falsche Bahn, die hält nicht an unseren Startpunkt. Egal! Noch einen Schluck Wasser trinken, dann geht es an den Anstieg. Oben auf dem Kammweg angekommen. Die kleinen Sipplinge motivieren noch ein Stück weiterzugehen. Suche nach einem Lagerplatz, ab in den Wald. Suche nach einer Kohtenstange. Überall Mücken! Abendbrot, Andacht, Gute Nacht.

Tag 2

Von der Sonne geweckt. Die kleinen Sipplinge aus dem Schlafsack schütteln. Sachen gepackt. Gefrühstückt wird am Annaturm. Treffen eine andere Hajjkgruppe. Verlieren einen Schlafsack, doch ein freundlicher Fahrradfahrer findet uns. Viel trinken. Gegen 12 Uhr angekommen am Lagerplatz. Lagereröffnung, Aufbauen, Mittagessen. Am Nachmittag werden Gilden angeboten. Den Tag ruhig ausklingen lassen.

Tag 3

Heute ist schon Sonntag! Die Zeit vergeht viel zu schnell. Lagergottesdienst im kühlenden Schatten der Bäume. Heiliger Geist, Gemeinschaft, Wir-Gefühl. Es ist so heiß, dass kurzfristig das Programm geändert wird. Ausflug ins nahe gelegene Freibad. Schienenersatzverkehr - klasse. Ein Bus voller Pfadfinder. Schwimmen, Planschen, Spaß haben. Abends der Singewettstreit. Jeder Stamm stellt was vor. Singen. Ab in den Schlafsack.



Bilder von Franzi Weiß



Tag 4

Es regnet, blitzt und donnert. Hoffentlich trifft es uns nicht. Heute steht das Geländespiel an. Endlich raufen. Nach dem Frühstück geht es in den Wald. Die Teams bauen bis zum Mittagessen ihre Lager auf und verdienen Geld. Pause. Das Spiel geht weiter. Bunter Abend. Wunsch-Lieder-Jukebox. Tschai. Kekse. Gitarrenklänge. Singen. Siegerehrungen. Vom Gewitter gestört. Direkt über uns. Ab in die Großbaute. Alles überstanden.

Tag 5

Letzter Tag. Abbau. Fällen des Bannermasten. 89 Schläge? Ganz schön anstrengend in der brütenden Hitze. Ab zum Bahnhof. Zu Hause: Schlafen, Duschen, Essen. Traumhafte Erinnerungen. ■



Die spinnen, die Römer!

■ Gaupfingstlager des Gau Elm-Harz in Uslar

Wir befinden uns im Jahre 2014 n. Chr. Ganz Niedersachsen ist von den Römern besetzt...ganz Niedersachsen? Nein! Ein von unbeugsamen Elmharzgalliern bevölkertes Dorf in Uslar hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. Und das Leben ist nicht leicht für die römischen Legionäre, die als Besatzung in den befestigten Lagern Babaorum, Aquarium, Laudanum und Kleinbonum liegen...

Zwei Tage lang herrschte in einem kleinen Lagerdorf auf einer Wiese in der Region Northeim ein gallischer Ausnahmezustand. Der Römer Destructivus kommt in das kleine glückliche Dorf und untergräbt mit einem Geschenk an Asterix die Autorität des Dorfchefs Majestix. Dies sorgte für einen Konflikt, der zunächst in der Teilung des Dorfes und einer Klärung mittels eines Geländespiels um den Bau eines Holzthrons verlangt.

Natürlich vertragen sich Asterix und Majestix wieder, denn Asterix muss einsehen, dass er von Stadt- und Grünpflege, Entsorgung, Personalmanagement und Fischgeschäftskonfliktlösung wenig Erfahrung hat. So ist nach drei Tagen Lagerleben mit Spielidee und 50 begesitzerten Elmharzgalliern alles wieder beim Alten – und Majestix fällt mit seinen äußerst geschickten Trägern über das Lagertor und Asterix und Obelix erfreuen sich am großen Festmahl mit selbstzubereitetem Wildferkel.

Wie im jeden Jahr gehörte auch das obligatorische Pflingstunwetter zu dem Lager – und so viel uns der Himmel (in diesem Fall das Versammlungszelt „Teutates“) auf den Kopf. Beim Teutates! ■



Bilder von Malte-Jörn Maibach





»Endlich ging das Lager los.«

■ Gau-Sternfahrtspfingstlager Hohenstaufen



Treffpunkt war am Samstag, den 07. Juni um 11 Uhr in Murrhardt am Bahnhof. Wir waren schon etwas früher da, um das Essen für die Haikgruppen zu verteilen. Als die Anderen da waren, wurde das Essen und das Material auf die einzelnen Personen aufgeteilt. Nun wurde das Lager eröffnet. Daraufhin gingen die Haikgruppen mit den für den Haik nötigen Informationen zum Bahnhof und warteten auf ihre Züge. Meine Gruppe fuhr nach Crailsheim und machte in dem dort nahegelegenen Park erst mal Mittagspause. Danach liefen wir bis zum Abend auf dem Burgberg, ein Gasthof mit Aussichtsturm auf einem Berg. Dort beschlossen wir die Nacht zu verbringen und während drei von uns den Berg wieder hi-

nabstiegen um Wasser zu holen (der Gasthof hatte geschlossen und kein Wasserhahn außen am Haus), sammelten wir anderen drei Holz, zündeten schon mal das Feuer an und packten alles, was wir zum Essenskochen brauchten aus. Als die Drei vom Wasserholen zurückkamen, begannen wir sofort mit dem Kochen. Nach dem Essen bereiteten wir unseren Schlafplatz vor, hielten Andacht und gingen dann schlafen.

Am nächsten Morgen stand wir gemütlich auf, hielten Andacht, frühstückten, spülten unser Geschirr auf dem Klo des Gasthofs, der nun geöffnet hatte, wuschen uns und mussten uns dann doch beeilen, unsere Sachen zusammenzupacken, weil neben dem Gasthof ein Gottesdienst abge-

halten wurde und wir bis dahin weg sein wollten. Am Anfang ging es erstmals den Berg runter, dabei kamen wir aber vom Weg ab und liefen über Trampelpfade weiter. Als wir wieder auf einen Weg kamen, fanden wir unseren Weg sehr schnell wieder. Später trafen wir einen Jogger, der uns einen kürzeren und schöneren Weg erklärte, als wir mithilfe der Karte geplant hatten. Auf dem fanden wir eine Wiese, auf der wir uns zur Mittagspause niederließen. Nach der Mittagspause ging es mit neuen Kräften weiter. Nun war es nicht mehr weit bis Vellberg. Dort besichtigten wir die Altstadt und gönnten uns ein Eis. Gegen Abend kamen wir in ein Dorf, wo wir Wasser holen wollten, bevor wir uns

einen Schlafplatz suchen wollten. Dort wurden wir von einem Mann angesprochen und wir meinten, wir suchen einen Schlafplatz und eine Grillstelle zum Kochen. Der Mann bot uns nach einiger Zeit an bei ihm in der Küche zu kochen und ein Zimmer in dem wir schlafen könnten. Das Angebot zu kochen nahmen wir gerne an, lehnten das Zimmer aber ab, da wir lieber unter freiem Himmel schlafen wollten. Bevor wir dann zum Bolzplatz, auf dem wir, wie uns gesagt wurde, schlafen könnten, hinter dem Ort aufbrachen, bedankten wir uns herzlich. Das letzte Stück liefen wir nun gut gelaunt. Dort angekommen hielten wir Andacht, bereiteten unseren Schlafplatz vor und legten uns schlafen.



Morgens hielten Andacht, frühstückten, packten unsere Sachen und gingen los. Zur frühen Mittagsstunde kamen wir zu einem See, in welchem wir baden gingen und ein paar ihre Tracht wuschen. Danach aßen wir noch zu Mittag bevor es weiter ging, denn wir hatten noch ein gute Strecke vor uns, die wir noch an dem Tag laufen wollten, um die Nacht an einer Schutzhütte verbringen zu können. Wir erreichten die Schutzhütte auch und während welche Wasser holen gingen, zündeten die Anderen ein Feuer an. Nach dem Essen hielten wir noch Andacht und gingen dann schlafen.

Am nächsten Morgen ging es weiter. Doch unterwegs nahmen wir die falsche Abzweigung und mussten den Weg zurück, als wir merkten, dass es der falsche Weg war. Gegen Mittag machten wir eine gemütliche Mittagspause und liefen dann weiter. Gegen Abend kamen wir zu einem Dorf. Am Ortseingang hielt ein Mann, ihm gehört der Golfplatz des Ortes, neben uns und fragte ob wir in das Dorf wollten und wir meinten, dass wir einen Bauern fragen wollen, ob wir bei ihm in der Scheune schlafen könnten, denn es ein Gewitter für die Nacht angekündigt gewesen. Der Mann fuhr weiter und gingen in das Dorf hinein. Dort ruhten wir uns noch kurz aus, bevor wir dann nach einem Schlafplatz suchen wollten. Da kam ein anderer Mann angefahren und meinte, dass der Golfplatzbesitzer uns in der Abschlagshütte schlafen lässt. Also gingen wir zum Golfplatz und bekamen erst mal jeder ein Glas Sprudel, bevor uns die Abschlagshütte gezeigt wurde. Kochen konnten wir auf der Grillstelle des Ortes. Vor dem Schlafgehen versuchten wir uns selber noch den Abschlag. Bälle lagen genug auf der Wiese herum und in der Hütte hing ein Golfschläger. Am Morgen bedankten wir uns herzlich und schlugen den Weg ein, welcher uns als kürzer erklärt wurde. Bis

zum Mittag kamen wir nach Wielandsweiler, wo in der Nähe unser Lager platz lag und machten dort rast zum Mittagessen. Als wir gerade die letzte Strecke zurücklegen wollten kam uns ein Auto vom Lagerplatz entgegen, welches uns gesucht hat, weil es schon nach 15Uhr war. Denn wir sollten bis 15Uhr am Lagerplatz sein. Das Auto nahm uns dann mit zum Lagerplatz.

Endlich ging das Lager los. Das Haik war super, aber alle waren natürlich gespannt, wie das Lager werden würde. In der prallen Sonne bauten wir die Stammeszelte auf, sechs an der Zahl. Da es etwas zu Viel werden würde, wenn ich von jedem Tag einzeln Berichten würde, werde ich dieses jetzt in Kurzform Tun. Die Morgen liefen immer gleich ab. Jeden Morgen wurden wir von Bennys Gitarre und seiner Stimme geweckt, was einem Morgens das Aufstehen leichter machte. Dann folgte wie üblich der Frühstück. Danach war Zeit um sich zu Waschen und sich umzuziehen, dann ging es zur Morgenwache, daraufhin kam dann das langersehnte Frühstück.

Neben den üblichen Programmpunkten, wie das Gildenprogramm oder ein Geländespiel hatten wir noch eine größere Programmpunkte und Besonderheiten. Als erstes passierte am Freitag etwas Besonderes. Während der Morgenwache tauchten zwei Männer mit Filmkameras auf, sie waren da, um den Lagertag eines Pfadfinders zu filmen. An diesem Tag fand das Geländespiel statt. Während diesem wurden wir gefilmt. Doch anders als erwartet musste die Filmcrew nach dem Geländespiel wider abrücken, da sie noch einen anderen Termin hatten. Am selben Tag hatten wir außerdem ein Survivalprogramm, bei dem wir lernten Fallen zu bauen, Essen aus Naturmaterialien zu machen und einen Unterschlupf zu bauen. Ja der Freitag war



schon ein besonderer Tag, da Nachts dann auch noch der Überfall folgt, der vom den Gauen Sueben und Wirtenberg geplant wurde. Wir mussten als Aufgaben einen Galgen bauen und einen Banner daran hängen und dazu „Piet am Galgen“ singen. Des Weiteren sollten wir einen Turm aus Fressgeschirr bauen, was sich als schwerer herausstellte als gedacht. 20 Leute mussten ihre Schuhe ausziehen, da für die dritte Aufgabe eine Schuhkette aus 40 Schuhen hergestellt werden musste. Ein Loblied auf die Überfälliger musste natürlich auch gesungen werden, um die Geisel wieder zurück zu bekommen. Am Samstag folgte dann ein weiterer spannender Programmpunkt, welcher aus einem Besuch der Royal Rangers bestand. Zusammen mit ihnen spielten wir Spiele, sangen und veranstalteten ein Bootswettrennen aus selbsthergestellten Booten (natürlich auch Naturmaterialien). Außerdem stellten wir dem „Teamleiter“ einige Fragen, die uns interessierten.

Beim Bunten Abend sahen wir ein zuvor vorbereitetes Theaterstück und eingeübte Tänze. Wir saßen sehr lange am lichterloh brennenden Pagenfeuer und sangen bis ins Morgengrauen. Am Sonntag war es dann an der Zeit, alles wieder abzubauen und aufzuräumen. Um ca. 15:00 Uhr war Lagerabschluss und um 16:00 Uhr wurden wir alle abgeholt.

Es war ein rundum erfolgreiches Lager bei wunderschönstem Wetter – Danke an alle, die dabei geholfen haben, dieses Lager unvergesslich werden zu lassen. ■





Hofakademie 2014

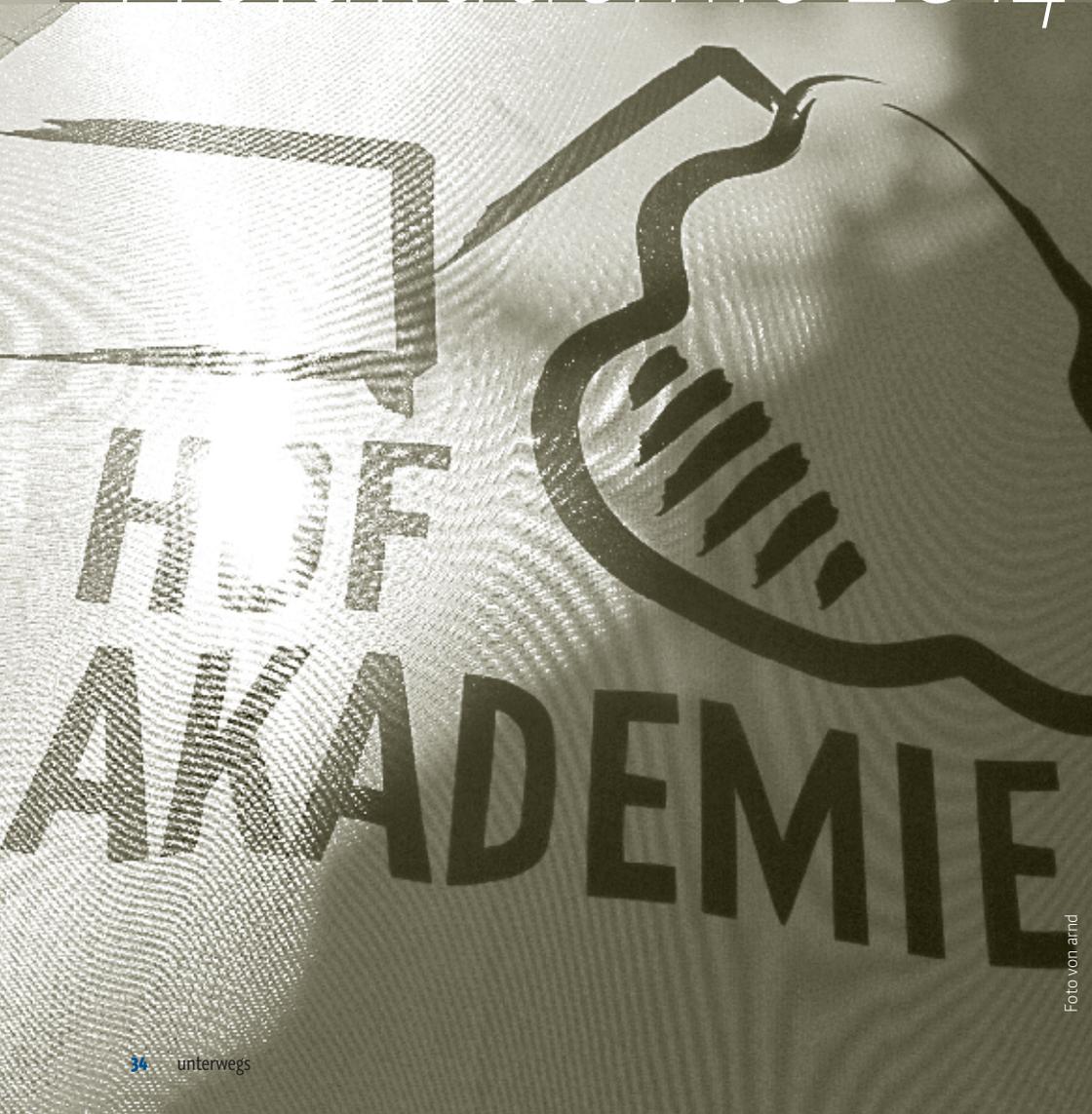


Foto von arnd



Foto von arnd



Foto von arnd



Fotos von Stefan Peters



von Wiebke Lückert



Das Team in der Hofküche Aus vielen Bundesländern und ein Wahlbayer aus Berlin

Vor ca. 14 Jahren hatte ich sie das letzte Mal an. Als ich mit meiner kleinen Tochter und meinem bürgerlichen Mann das BULA 2000 besuchte. Da ahnte ich noch nicht, dass es ein Abschied war.

Sie lag dann im Keller und in der Garage, im alten Küchenbuffet, denn ich (ge) brauchte sie nicht mehr. Ich hatte sie im wesentlichen bei Umzügen in der Hand, immer etwas wehmütig.

Letzten Donnerstag hole ich sie aus dem Dunkel, erwartungsvoll, fast andächtig und schlüpfte noch mal rein. Ich hätte nicht gedacht, dass ich sie jemals wieder anziehen werde ... und ich bin auch ganz schnell wieder raus, denn leider stinkt sie ganz muffig.

Fahre ohne sie zur Hofakademie, einen Teil meiner Familie im Gepäck. Die Tage berühren mich tief, es ist wie nach Hause kommen, wie wieder vollständig sein. Da sind Menschen, die mit einer deutlich jüngeren Version von mir auf Lagern waren und die mit mir gearbeitet haben, alle erstaunlich unverändert. Da sind Leute, die kenne ich eher vom Sehen und Leute, die kenne ich (noch) gar nicht. Da sind ganz viele Junge und viele Alte. Welche aus dem Norden und welche, die haben Sehnsucht nach Maultaschen. Ein inhaltlich ungeheuer vielfältiges und anspruchsvolles Angebot, eine kaum spürbare Organisation und Koordination. Wir speisen köstlich und wir singen die alten Lieder.

Kehre voller Dankbarkeit zurück.

Jetzt flattert meine alte schöne Kluft draußen in der Sonne. Wenn sie trocken ist und hoffentlich nicht mehr stinkt, dann hänge ich sie in meinen Schrank zu meinen anderen Sachen. Und nächstes Jahr hole ich sie wieder raus und ziehe sie an.

*Denn ich bin wieder da.
wiebke*



unterwegs



Foto von petro



Fotos von airnd





■ Eindrücke und Gedanken zur Hofakademie 2014

Von Hamburg bis zum Südschwarzwald, von Aachen bis Berlin. Von 18 bis 76 Jahren, Studenten, Berufstätige und Rentner. Alt-CPD'er und junge CPD'ler, die die CP21 nicht mehr selbst erlebt haben. Dazu VCP'ler und engagierte Bürgerliche, den aktiven Pfadfindern in Herz und Geist verbunden. Stammgäste und neugierige Neulinge - insgesamt 100 Jungs & Mädels, Männer & Frauen sowie 20 Kinder.

Diese bunte Beschreibung unterschiedlichster Menschen stellt nicht etwa eine Werbung für die Vielfältigkeit unserer Gesellschaft dar. Die Gruppe ist auch nicht erfunden, sondern stellt den Teilnehmerquerschnitt der diesjährigen Hofakademie dar. Und sie reflektiert in gewisser Weise die Offenheit und Vielfältigkeit, aber auch die Stärke und Anziehungskraft unseres Bundes. Das finde ich beeindruckend.

An Christi Himmelfahrt war es wieder so weit: zum nunmehr 10. Mal in Folge (auch das ist beeindruckend!) rief Stefan Peters zur Hofakademie auf den Bundeshof. Aus allen Ecken des Landes machten sich die Leute auf, im Auto, im Zug oder per Anhalter, um in Birkenfelde 4 Tage lang Gemeinschaft zu erleben, Menschen kennen zu lernen, zu diskutieren, nachzudenken, Neues zu lernen oder um einfach zu entspannen. Auch dieses Mal erwartete die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Angebot: von alternativen Landwirtschaftskooperativen bis

hin zu großen Lebensfragen, von Integration und Inklusion von Minderheiten im Alltag bis hin zu Grundsatzfragen zur Ausrichtung unseres Bundes wurde ein großes Spektrum interessanter Themen bearbeitet. Ein weiterer Programmpunkt waren die Exkursionen rund um den Hof. Igel hatte dafür Besuche bei einem Stockmachermuseum, einer traditionellen Wurstmacherei und einer Mühle mit originalem Wasserrad organisiert. Wer wollte, konnte sich außerdem in katties Werkstatt erklären lassen, wie eine Gitarre von Hand gebaut wird oder sich bei bär eine Portion Pflanzen- und Tierkunde abholen.

Als ob dies noch nicht genügend Programm und damit verbundene Organisationsarbeit wäre, war (quasi „selbstverständlicherweise“) für die kleineren Teilnehmer ein zusätzliches Kinderprogramm mit Spielen rund um den Hühnerstall vorbereitet. Parallel werkten die Baumeister unermüdlich auf der Bauhütte und brachten die Sanierung der Hof-Wohnung ein gutes Stück voran. Zudem gab es zahlreiche Möglichkeiten, sich musisch zu betätigen oder gedanklich in sich zu gehen. Ein schönes Ende fanden die Aktivitäten im gemeinsamen Abschluss-Gottesdienst mit der Gemeinde Birkenfelde.

Das hört sich auf den ersten Blick nach sehr viel Rastlosigkeit an, lief aber tatsächlich relativ ruhig und entspannt ab!



Am meisten beeindruckt hat mich persönlich die Offenheit und Selbstverständlichkeit, mit der Jung und Alt in diesen Tagen Gemeinschaft lebten und gestalteten. Ich konnte Gespräche mit jüngeren Menschen führen, die auf der Suche nach ihrem Weg sind oder vor einer ersten Lebensweg-Entscheidung stehen. Genauso offen konnte man sich mit älteren Teilnehmern austauschen, die ihr Arbeitsleben teilweise schon eine Weile hinter sich gelassen haben. Von all jenen Menschen kann man etwas lernen, Gedanken aufschnappen und sich inspirieren lassen. Die Gespräche waren persönlich, offen und ehrlich zugleich - in vielen Familien und Bekanntenkreisen dürfte das heute nicht mehr Alltag sein.

Fotos von aimd

So konnte man auch verblüffende Aussagen erfahren, wie diejenigen, die anonym zu den „Lebensfragen“ des gleichnamigen Projekts verfasst wurden. Auf die Frage „was hättest Du niemals von Dir gedacht?“ antwortete beispielsweise ein/e Teilnehmer/in: „dass es mir langweilig werden würde, meine Kinder ins Bett zu bringen“. Selten habe ich jemanden so erfrischend ehrlich eine im Grunde schöne Alltäglichkeit beschreiben sehen, die manchmal - vollkommen wertungsfrei - auch als monoton oder Zwang empfunden werden kann.

Und nicht zu vergessen: die Küche. Die Küche! Das niedersächsisch-schwäbisch-badische Trio Infernale wusste uns jeden Tag aufs Neue mit seinen Leckereien zu begeistern und übertraf sich am Ende noch





Foto von bruno



Foto von bruno



Foto von petro



Fotos von arnd

selbst mit dem legendären Lebkuchen-Hof. Vielen Dank noch mal an Susanne, Doris und Bruno!

Am Ende ging dann alles wieder viel zu schnell. In gewohnter Pfadi-Manier waren in kurzer Zeit alle Zelte abgebaut, der Hof aufgeräumt und die Räume geputzt. Nach der Heimreise fielen vermutlich die meisten erschöpft ins Bett, um sich am nächsten Tag erneut dem Alltag zu stellen. Ich persönlich hing noch Tage danach – als der Laptop schon wieder Gitarre und Bücher vertrieben hatte – in Gedanken bei den spannenden Gesprächen und den schönen Erlebnissen der Hofakademie.

Die Institution Hofakademie ist in meinen Augen ein Kraftbrunnen, und zwar in vielfacher Hinsicht. Zum Einen holt sie die Teilnehmer aus ihren unterschiedlichen Alltagsrhythmen heraus und erneuert uns den Geist und die Gedanken, für die oftmals zu wenig Platz bleibt. Außerdem erleben wir dort die Gemeinschaft, die wir in unserer vielleicht vergangenen aktiven Pfadfinde-

rei erleben durften, die wir hinaus in unser Umfeld tragen und anderen zugute kommen lassen können.

Nicht zuletzt kann die Hofakademie auch ein Kraftbrunnen für unseren Bund sein. Auf dem Bundeshof werden viele wichtige Diskussionen geführt, die uns als Pfadfinder betreffen. In aller Regel stärken diese Diskussionen den Zusammenhalt mehr als dass sie Grenzen aufbrechen lassen. Ich hoffe, dass sich noch viele Jahre lang Menschen finden werden, die diese Veranstaltung möglich machen und dieses Treffen noch viele Jahre fortbestehen wird. ■

*Bis zum nächsten Jahr, gut Pfad
Jonas*





von Felicitas Arndt

LM West- Akelakurs 2014 auf der Horst

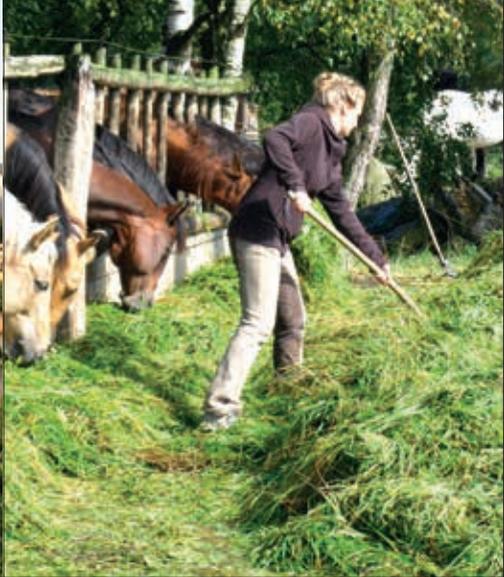
Nach etwas längerer Zeit fand in der Landesmark West vom 12. 8. – 19. 8. 2014 wieder ein Akela und Meutenhelferkurs auf der Horst statt.

Neben viel theoretischem Hintergrund über die Meutenarbeit haben wir dies auch praktisch vertieft und eine schöne Woche zusammen gehabt. Ein Akelakurs gibt das nötige Grundwissen um eine Meute als Akela zu leiten und so mit den Jüngsten unseres Bundes zu arbeiten. Die Geschehnisse, der lehrreichen Kurswoche, wurde durch eine Teilnehmerin in Gedichtform zusammengefasst.

Wir haben viel gelacht,
und uns zu euch ein paar Gedanken gemacht,
erst einmal ist zu sagen:
Egel, was ist, nicht verzagen,
einfach den lieben Marc fragen.
Unter akela@c-p-d.info finden wir ihn,
dazu fällt der Liebe oft auch hin.

Im Wildpark erlebten wir ihn als Esel.
Bei deren Gesang hat er sich nicht viel gedacht
und einfach munter mitgemacht.
Auch bei essentiellen Fragen hatte der gute „Kreuzpfadfinder“
immer einen Rat:
zur Veranschaulichung machte er uns einen Ernährungsteller.
Dieser liegt nun in der Küche parat.
Die Küchencrew sorgte für Aufsehen: ohne Klufft kochten sie das Essen.
Trotzdem schmeckte es gut. Beim Essen kam es zu Diskussionen:
ob Doppelbelag oder Besteck ablecken:
jeder hat so seine Ecken.
Um diese zu vereinen, kam uns die Idee:
eine Bundesstullenordnung muss her, somit sind die Konflikte passé.
In der neuen Bundesordnung hat auch Marc die Hände im Spiel.
Hoffentlich nützt es den Akelas viel.
A propos Spiel: Capture the flag seid ihr uns immer noch schuldig!
Dies ist übrigens ein Schuh-zu-Spiel.
Motivation hattet ihr alle reichlich viel.
„Au ja super“ bleibt uns für immer im Gedächtnis.
Sozusagen das Vermächtnis.
Mit Bällen konnten wir euch immer begeistern. Dabei hab ihr uns
den Leitspruch: „Kindlich sein, ohne sich kindlich zu fühlen“
äußerst interaktiv quasi 24 Stunden lang nahe gelegt.
Für Recht und Ordnung hat Simon gesorgt.
Das BGB hatte er sich von seiner Kollegin geborgt.
So wie das BGB für den Juristen, die Bibel für den Theologen, das
Dschungelbuch für den Akela oder der Ball für Feli,
sind die Wölflingsregeln für Marc: DAS Lebenselixier.
Keiner bestreitet das hier.
Ob Karin nun Pfadfinderin ist oder nicht, hat sich immer noch
nicht geklärt,
diese Einsicht bleibt uns wohl verwehrt.
Und obwohl das mit dem gendern nie so klappte,
jeder dem anderen den Ball wegschnappte
und sich mancher Brotbelag überlappte,
war es eine tolle Zeit und wir sind für die Akela-arbeit bereit. ■





Fotos von Berit



Neue Pfade finden

■ Meine wwoof-Wochen

In den letzten Augusttagen packe ich mal wieder meinen Rucksack. Es stellt sich eine Vorfreude ein, die ich bereits gut kenne – die Vorfreude, bevor es losgeht zu einer Fahrt. Die Vorfreude auf das Unbekannte, das in den nächsten Wochen vor mir liegt, ist die gleiche, doch das „Projekt“ ist diesmal ein anderes. Ich bin alleine unterwegs und trage keine Kluft. Mitten in der Nacht geht es für mich los – vom Frankfurter Hauptbahnhof fahre ich mit dem Nachtzug nach Wien, wo mein kleines „Abenteuer“ beginnt. Ich gehe wwoofen.

Alles nahm seinen Lauf mit der fixen Idee einmal eine Zeit lang auf einer Alm zu arbeiten. Ich, Stadtkind, hatte, wahrscheinlich mitgeprägt durch die Pfadfinder, das Bedürfnis nach einem „naturnahen Praktikum“. Die pfadfinderische Grundhaltung einer

naturverbundenen Lebensweise taugt mir. Das auf die Grundbedürfnisse reduzierte Fahrtenleben der gesellschaftlichen Unabhängigkeit und persönlichen Freiheit ist immer wieder eine tolle Erfahrung.

Aber ein „Fahrtenleben“ ist eben kein „Alltagsleben“. Ich hab gemerkt, dass ich neugierig geworden bin auf mehr. Kann man diese beiden „Leben“ irgendwie verbinden? Mir hat sich da zunächst einmal die Frage gestellt, woher bekomme ich etwas zu essen, wenn nicht aus dem nächsten Supermarkt? Wie kann man in und mit der Natur selbstständig wirtschaften? Wie hält man seine eigenen Tiere und baut sein Gemüse an? Wie kann man sich selbst mit Strom und Wasser versorgen?

Ich wollte Leute besuchen, die sich auch Gedanken darüber machen und ihre Gedanken in die Tat umsetzen.

Also zurück zu der Sache mit meiner Idee ein „Praktikum“ auf einer Alm zu machen. Auf meiner Suche nach Möglichkeiten meine Idee in die Tat umzusetzen, habe ich im Internet recherchiert – und bin dabei auf WWOOF gestoßen. World Wide Opportunities on Organic Farms. Es handelt sich hierbei um ein Netzwerk biologischer Bauernhöfe auf der ganzen Welt. Im Gegenzug zu unentgeltlicher Mithilfe schläft und isst man auch kostenfrei mit – eine Non-Profit-Organisation. Die Grundgedanken der Menschen auf den Höfen, die dabei mitmachen, liegen zwischen einer naturverbundenen Lebensweise, dem Anbau eigener Lebensmittel, der artgerechten Tierhaltung, „Dinge selbst zu machen“ statt fertig zu kaufen, Projekte ins Leben zu rufen und neue (Lebens-)wege zu gehen. Die Idee ist es, ein Netzwerk für Interessierte zu schaffen, die neue Einblicke gewinnen wollen. Das waren die ersten Informationen, die das Internet preis gab. Kurzenschlossen meldete ich mich bei der österreichischen Wwoof-Organisation an. Um das gleich vorweg zu nehmen: letztendlich war ich auf keiner einzigen Alm ... Jedenfalls bekam ich wenige Wochen später ein kleines Heft zugesandt. Darin waren über 200 Hofbeschreibungen und Kontaktadressen aus ganz Österreich aufgeführt. Aufgeregt blätterte ich es durch. An einem einzigen Abend las ich fast alle 200 Beschreibungen – und war begeistert! Von der ersehnten Alm-Wirtschaft über den Bergbauernhof mit Tourismusbetrieb, die Selbstversorger und Gesellschaftsaussteiger, alteingesessene Bauern mit eigener Käserei genauso wie pädagogische Naturprojekte, Heilkräuterexperten und ein Wanderschäfer – alles was man sich in diesem Bereich vorstellen kann war irgendwie vertreten. Damit tauchten neue Fragen auf: Was bedeutet Permakultur? Was sind Selbstversorgerhöfe? Wie funktioniert eine Hofgemein-

schaft? Woher nehmen die Leute ihr ganzes Wissen über das, was sie tun? ... Alles klang sehr spannend und ich brauchte tatsächlich eine Weile, bis ich mich entschieden hatte, was mich am meisten interessiert. Ich schrieb einige E-Mails und wartete gespannt auf die Antworten. Sechs Wochen würde ich Zeit haben – meine Semesterferien. Mit der Alm klappte es nicht, da ich zu spät war. So wurde mein erstes Ziel stattdessen ein ganz anderes: Wien. Ein Bauernhof in Wien? Nicht ganz.

Als ich morgens um neun in der österreichischen Hauptstadt ankam, erwartete mich Uschi schon am Bahnhof. Eine blonde Frau mittleren Alters, die schon einen freudigen Tatendrang ausstrahlt und immer viel lacht – wie ich sehr bald merkte. Wie sich bald herausstellt sind Uschi und ihr Mann auch bei den Pfadfindern, bei den österreichischen, und so gibt es gleich einige interessante Themen, über die wir uns austauschen. Als „Stadtbäuerin“ hat sie sich einen „Projektgarten“ zugelegt. Gleich hinter ihrem Haus in Wien, das natürlich nicht direkt in der Innenstadt liegt, erstrecken sich eineinhalb Hektar Ackerland. Gleich am Anfang steht ein kleiner Wohnwagen, den ich zwei Wochen lang bewohnen durfte. Um ihn herum findet man die interessantesten Pflanzen! Etwas, das ich anfänglich für Oliven gehalten habe, stellt sich als Pfefferonie heraus und die kleinen weißen „Eier“ an den Sträuchern sind Auberginen. Uschi hat es sich nämlich zur Aufgabe gemacht neben dem konventionellen Supermarkt-Angebot etwas anderes zu kultivieren – und zu verkaufen. Und so lerne ich Pflanzen kennen, von denen ich noch nie gehört, geschweige denn, sie gegessen habe. Neben dem bereits erwähnten gibt es Kürbisse, Andenbeeren, Spaghetti-Fisolen (siehe lange Bohnen), 20 verschiedene Sorten Paprika und Pfefferonie, von klein bis groß und schmal und



rund und glatt, schrumpelig, grün, orange, rot und weiß. (Wenn ihr mal eine wirklich scharfe Peperonie zubereitet: Danach gründlich Hände waschen und NICHT ins Gesicht fassen oder die Augen reiben. Nicht empfehlenswert ...) Im Basilikumhochbeet tummeln sich ebenso viele verschiedene Farben wie Geschmacksrichtungen und gleich daneben finden sich auch noch andere Kräuter. Doch die Lieblinge sind die Paradeiser (Tomaten), die, hübsch in Reihen, 40 (!) verschiedene Sorten zählen. Winzige runde rote und kleine gelbe in Birnenform und Zebra-Tomaten, schwarz-rot gestreift, riesige Ananastomaten und orangene, die aussehen wie Paprikas und die „Ochsenherzen“, die aussehen wie – Ochsenherzen eben. 2 Wochen bleibe ich hier und helfe im Garten mit. Dreimal in der Woche hat der Verkaufsstand geöffnet, am Wochenende ist Markt. Davor muss „gebrockt“ (geerntet) werden. An diesen Tagen stehen wir früh auf und verschwinden in den Paradeiserreihen, bis alle Schalen voll gepflückt sind. Anschließend wiege ich kleine Schälchen ab, in denen die Sorten hübsch gemischt verkauft werden. Außerdem muss der Garten gegossen werden, mit der „Hand“ eine meditative Angelegenheit, denn man ist eine Weile beschäftigt – und entdeckt dabei immer noch ein neues Pflänzchen. Damit die Erde der Pflanzen nicht so schnell wieder austrocknet, verteile ich auch Stroh auf der Erde über dem Wurzelbereich. Und an einem Tag haben wir „Samen gemacht“, für den Anbau der kleinen Pflanzen im nächsten Jahr... ganz schön viel Arbeit, so ein Garten, stelle ich fest. Und immer gibt es einiges zu bedenken und auf jeden Fall immer etwas zu tun! Spaß macht es aber auch.

Im September verlasse ich Wien und setze meine Reise fort. Diesmal wird es ländlicher. Zuerst im Zug, später mit dem „Überland“-Bus fahre ich nach Norden, nach Niederö-

sterreich ins Waldviertel. In der kleinen Stadt Zwettl steige ich aus und fühle mich zunächst wie mitten im Nirgendwo – im Gegensatz zu Wien. Bald kommt ein großer Geländewagen auf mich zu, aus dem eine zierliche blonde Frau aussteigt. Und Amy, den Hofhund, lerne ich auch gleich kennen. Mit Marianne fahre ich auf die „Red Oak Ranch“. Zuerst folgen wir einer sich zwischen Wald und Hügeln schlängelnden Straße und biegen schließlich auf einen Schotterweg ab, an dessen Ende der Hof liegt. Alleinlage. Eingebettet in die sanfte Hügellandschaft mit vielen Nadelbäumen und Pilzen (die ich bei einem späteren Ausritt alle bestaune). Die nächsten Nachbarn sind innerhalb von zehn Minuten gut zu Fuß erreichbar. Es gibt gerade Mittagessen und so lerne ich auch gleich Gregor, Mariannes Mann und Franzi, eine weitere Wwooflerin kennen. Nach dem Mittagessen bekomme ich den ganzen Hof gezeigt. Marianne und Gregor, ein Pärchen Anfang 30, versuchen sich größtenteils selbst zu versorgen. Milch und Käse kommt von den sechs Schafen. Im permakulturell angelegten Gemüsegarten (siehe im Internet unter dem Stichwort: Permakultur) wächst unterschiedlichstes Gemüse. Zehn bunte Hühner und ein Hahn wackeln über den Hof und sind für die Eierversorgung zuständig. Meine Hauptaufgabe ist die Versorgung der Pferde, mit denen Marianne und Gregor arbeiten: Ausbilden, korrigieren, trainieren. Außerdem gibt es zwei Gänse und einen Bienenstock. Und nicht zu übersehen sind die Solarzellen, für allen benötigten Strom. Gekocht und geheizt wird ganz pfadfinderisch mit Ofen und Feuer. Damit fühle ich mich gleich ein bisschen verbunden. Und später beim Holzhacken und Feuer machen bin ich ein bisschen stolz, dass es zwischen den ganzen Dingen, von denen ich noch nicht weiß, wie sie funktionieren etwas gibt, dass ich bereits kann.

Beim Melken scheitere ich dagegen kläglich – das machen besser Franzi und Gregor. Jeden Morgen schreibt uns Marianne eine Liste mit Dingen, die zu tun sind. Und Franzi und ich kümmern uns dann drum – zu zweit ist es lustig und wir haben immer viel zu lachen – besonders bei den Dingen, die schief gehen. Zum Beispiel beim „Umsetzen“ der Schafe von der einen Weide auf die nächste. Denn die Schafe lassen sich nicht etwa treiben oder laufen mir und dem Futter geordnet hinterher – nein, sie stürmen einfach an mir vorbei und rennen IRGENDWO hin. Zum Glück haben wir es dann doch noch geschafft sie wieder einzufangen ;)

Jeden Tag sind wir neben der Pferdefütterung mit etwas anderem beschäftigt. Wir rütteln Zwetschgen und pflücken Äpfel und stellen Saft daraus her, wir graben Kartoffeln aus und sammeln Kräuter, machen die Ställe sauber und hacken Holz, wir begleiten Gregor zur Bienenfütterung und jeden Tag kochen wir das Mittagessen. Da wir dafür den Ofen anheizen müssen und uns vorher noch Gemüse aus dem Garten besorgen ist das meist sehr zeitaufwendig – jedenfalls zeitaufwendiger als der Döner von neben an. Ich bekomme hier ein ganz anderes Gefühl für den Umgang mit Lebensmittel, besonders den tierischen. Und ich merke, wie wenig Ahnung ich habe von dem, was ich täglich esse. Der Supermarkt in der Stadt war immer selbstverständlich – den Aufwand beim Anbau zu sehen ist etwas anderes. Ich habe das Gefühl, ich bekomme erst jetzt einen richtigen Bezug zu Nahrung. Und ich frage mich immer öfter, wo wohl die Lebensmittel herkommen, die ich im Supermarkt kaufe? Und vor allem wie manches so günstig sein kann, obwohl die Herstellung so aufwendig ist?

Ab und zu nehmen uns Marianne und Gregor mit zum Reiten. Obwohl ich seit zwölf Jahren reite, fühle ich mich jetzt wie der



letzte Anfänger, denn ich lerne hier eine ganz neue Art des Reitens kennen. Die beiden gehen anders mit ihren Tieren um, als ich es bisher kennen gelernt habe – irgendwie natürlicher, nach den Ansätzen des Natural Horsemanship.

Es ist eine schöne Zeit, die ich auf dem Hof verbringe. Wir reden über Tierhaltung, Nahrungsmittelindustrie, Nachhaltigkeit, Permakultur, Gesellschaft. Dabei bekomme ich viele neue Denkanstöße. Und Marianne und Gregor haben viele interessante Bücher und Filme zu diesen Themen, die wir ab und zu anschauen, bevor wir abends sehr müde in unsere Betten fallen.

Ich überlege mir inzwischen, wie ich meine Reise fortsetzen will. Denn ich habe nur „bis hier“ geplant, danach wollte ich mir spontan etwas suchen oder schauen was sich ergibt. Und zum Glück ergibt sich etwas! Franzi fährt als nächstes zu einem Bauernhof mit Käserei und fragt mich, ob ich mitkomme. Ich schreibe wieder ein paar Mails – und fahre mit. Nachdem ich zwei



WWOOF

Wwoof ist eine weltweite Organisation in vielen verschiedenen Ländern. Wwoofen gehen kann jeder. Zu zweit oder alleine, mit Kindern..., egal in welchem Alter. Ihr meldet euch bei der Organisation in eurem Wunschland an und zahlt eine einmalige Anmeldegebühr. Dann bekommt ihr den Zugang und die Kontaktdaten zu allen Höfen. Mit den Hofbewohnern könnt ihr euch persönlich absprechen. Manchmal ist es möglich, nur einen Wochenend-wwoof-Trip zu machen, oder aber gleich ein halbes Jahr zu bleiben – die wwoof Möglichkeiten sind so vielfältig und individuell wie die Projekte und Hofbewohner. Im Gegenzug zur Mithilfe am Hof übernachtet ihr kostenlos und werdet gepflegt. Die einzigen Kosten, die euch entstehen, sind die Fahrtkosten. Ansonsten braucht man nicht viel, ein paar Gummistiefel könnten jedoch nützlich sein ;)

Unter www.wwoof.de findet ihr die deutsche Wwoof-Organisation, deren Höfe man sich auch online anschauen kann.



Wochen auf der Red Oak Ranch verbracht habe geht es also weiter nach Oberösterreich, nach Zipf. Am Bahnhof holt uns Toski ab, er arbeitet in der Hofkäserei mit. Robert, der Hofbauer, kommt heute erst später nach Hause. Der Hof liegt etwas oberhalb auf einem Hügel, dörflich, aber diesmal sind die Nachbarn nur zwei Minuten zu Fuß entfernt. Es ist ein schöner, großer und alter Hof. Und über den Hof wackeln schon wieder ein paar Hühner, ein Anblick, der uns inzwischen vertraut ist. Außerdem gibt es einige „Sauen“, den Ferkelkindergarten, die Zuchtschweine und die Mastschweine. Jetzt zählt die Schweinefütterung zu unseren täglichen Aufgaben. Die kleinen Ferkel sind niedlich und sehr schüchtern. Die Zuchtschweine dagegen sind riesig und Toski sagt zu uns: Ihr müsst keine Angst haben vor dem Eber, aber RESPEKT! – Daraufhin haben wir natürlich ein bisschen Angst. Aber zu zweit und mit der „Notfalleisenstange“ in der Hand betreten wir jeden Tag mutig das Schweineterminitorium und versorgen die Schweindeln mit Getreide und Molke – ein „Abfallprodukt“ aus der Käserei (permakultur!). Kühe gibt es übrigens keine. Die Milch holen wir zwei mal in der Woche von anderen Bauern. Sonst helfen wir den ganzen Tag in der Käserei beim Käse verpacken und Käse und Butter machen. Riecht übrigens ganz schön eigen, in so einer Käserei ... daran musste ich mich erst gewöhnen.

Mittags kochen wir hier nicht, so wie bei Marianne und Gregor. Denn das macht die Kathi, die „Oma“, und zwar sehr gut! Es gibt mindestens drei Gänge und wir waren immer kurz vor dem Platzen. Einmal konnte die Kathi nicht zu uns kommen und wir mussten zum essen zu ihr fahren, runter ins Dorf – und zwar mit dem Traktor. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich Traktor gefahren bin und es war nicht nur verdammt eng zu dritt in dem kleinen Fahrerhäuschen,



sondern auch ganz schön wackelig – und sehr lustig!. Auch allgemein war es hier oft eine sehr lustige Zeit! Abends hat Robert oft Geschichten erzählt, was ihm schon so alles passiert ist, etwa als er eine Sau zum Schlachten fahren wollte und sie unterwegs einfach aus dem Anhänger gesprungen ist um wieder nach Hause zu gehen ...

Die Tage vergehen schnell und es ist inzwischen Oktober geworden. Oft sitzen wir auf unserer Mittagspausenbank in der Herbstsonne und reden über unsere wwoof-Erfahrungen, Franzi wwooft schon länger und war schon bei einigen Höfen. Meine wwoof-Zeit geht langsam zu Ende ... Ich überlege, was ich anders machen will, wenn ich wieder zu hause bin. Da tauchen ganz praktische Fragen auf: Welche Lebensmittel will ich essen? Wie viel Müll produzieren? Wie kann ich nachhaltiger Leben? Auch in der Stadt... die wwoof Zeit hat viele Gedanken angestoßen. So wie auch Fahrten oft einige Gedanken anstoßen, einfach weil man mal etwas anderes macht als sonst, mit anderen Problemen und Möglichkeiten konfrontiert ist. Hier erklärt sich vielleicht auch, wie ich auf die Idee gekommen bin, von meiner wwoof-Reise im Ostrakon zu berichten. Ich habe es oft auch als eine Form des „Pfandfindens“ erlebt, seinen „Lebensweg“ finden, in einer naturverbundenen Art und Weise. Und ich würde diese Erfahrungsmöglich-

keit gerne weiter tragen, an Menschen, die sich auch dafür interessieren. Das wwoof-Netzwerk hat ein tolles Potenzial – genau wie unser Pfadfinder-Netzwerk.

Was ich von meiner wwoof Zeit sonst noch mitgenommen habe? Ich habe vor allem Menschen kennen gelernt. Menschen, die etwas anders machen wollen, die ihre Ideen verwirklichen, verschiedene Lebenseinstellungen und Lebensweisen, habe ich kennen gelernt – und so viele interessante Gespräche geführt. Sich selbst vertrauen (lernen) und seine Gedanken in die Tat umsetzen, auf eine sanfte Art und Weise.

... bleibt mir nichts weiter zu sagen, außer: Leute! Geht wwoofen! ;)

Und wenn ihr Fragen habt oder euch austauschen wollt – Gerne. Meldet euch. ■



panthermedia.de



Der heilige Gral dot com

■ *Eine Schatzsuche im heiligen Land mit GPS*

Ich erinnere mich noch genau an meine Siplingszeit, als wir Spuren gelegt bekamen und die Augen im Wald immer geöffnet haben mussten, um auch den richtigen Weg durch das Raakmoor zu finden und die Briefzeichen, wo dann weitere Rätsel auf uns warteten. Am spannendsten war es natürlich auf dem Hajk, in Schweden, mit Übernachtung. Und besonders gemein auf dem „Sextant“, der Sippenführerschulung im Oktober, mit absichtlichen Löchern in der Landkarte und Tricks und Finten. Später dann wurde ich selber Sippenführer und dachte mir in Runenschrift, mit Waldläuferzeichen oder im Morsealphabet Botschaften aus, die – wenn erfolgreich entschlüsselt – zum Ziel führten, im besten Fall.

Jetzt bin ich vier Flugstunden von Deutschland entfernt im Nahen Osten, genauer gesagt in Jerusalem, der Hauptstadt von Israel und Palästina. Aber ich bin hier nicht auf Fahrt, sondern lebe und arbeite hier. Schon seit zwei Jahren, mit Frau und zwei Kindern. Und wieder gehe ich auf die Suche nach Zeichen und Spuren, die mir jemand gelegt hat. Die Informationen bekomme ich im Internet über die Seite „Geocaching.com“. Mit meinem Smartphone kann ich dann versuchen, die Rätsel zu lösen, die Orte zu finden um dann ganz reelle, physische „Schätze“ zu finden. Diese bestehen aus einem Behälter, in dem man sich in ein Logbuch eintragen kann, und aus kleine-



shutterstock.com R. Flik

ren Dingen, die man tauschen kann. Es ist ein Nehmen und Geben. Damit die Unwissenden (auch gerne Muggels genannt) den Schatz nicht plündern, mache ich das alles geheim. Unauffällig. Am Ende verstecke ich den Schatz wieder für die Nächsten. Wahre Nächstenliebe.

A propos: Heilig wird das Land hier genannt, heilig ist es für die drei großen Religionen, die an nur einen Gott glauben. Endstation vom Leidensweg Jesu für uns Christen, Ort, an dem der Tempel der Juden einst stand, wovon nun nur noch die Klagemauer geblieben ist, und auf dem Tempelberg die Al-Aqsha Moschee, von der einst der Prophet Mohammed in den Himmel geritten sein soll, nach Mekka und Medina drittheiligster Ort des Isalm. Viele heilige Orte hier, die ich vorher nur aus der Bibel und dem Gottesdienst kannte, wo ich nun selber wandle: Ölberg, Garten Gezemaneh, Zionsberg, Ölberg, Berg der Versuchung in Jericho, Jordantal, die Wüste um das Tote Meer. Und überall hier sind auch diese kleinen Schätze versteckt. Unsichtbar für die allermeisten, Ziel von ganz wenigen Einheimischen und ein paar Touristen aus Dänemark, Holland, Amerika und Deutschland.

Ganz viel „Steine, Staub und Dornen sind schwerlich Tippelei“ für mich, die Sonne brennt. So geht es voran, oft in der Natur, weitab der Häuser, nur Gott, mein Handy, die Satelliten und ich. Und die Natur. Eine Eidechse huscht über die Schotterstraße, oder eher ein Leguan? Wenn ich Steine umdrehe oder in Höhlen fasse, um Schätze zu heben, passe ich auf, keine Skorpione und Schlangen zu berühren, die es hier auch gibt. Ab und zu ein anderer Wanderer, abends dann mehr und mehr Spaziergänger, Walker, Hundegassigeher und Jogger und Mountainbiker.

Aber auch in den Städten findet man die Schätze, sie führen mich durch ultra-ortho-

doxe Stadtteile, wo kleine Jungen mit Kippas und Schläfenlöckchen spielen, und auch durch wohlhabende Wohnsiedlungen mit atemberaubenden Ausblicken, manchmal auch zu verlassen Orten und Ruinen. Mal mit meinen eigenen Kindern als »Schatzsuche«, bei der es auch mal ein Spielzeugauto oder einen Gummi-Dinosaurier als Belohnung zu finden gibt, mal beim Joggen oder Radfahren, mal beim Wandern oder Spazierengehen damit das Baby einschläft, oder auf dem Weg zur Arbeit. Ich komme gut herum und grase die Region systematisch ab. Das alles kann ich online einloggen, das hilft mir bei der Dokumentation.

Einige meiner Freunde schütteln den Kopf über mein neues Hobby. Der Pastor der deutschen Gemeinde, der seit sieben Jahren schon hier predigt, hilft mir nach der Suche nach einem ganz besonderen Platz für einen Schatz in der heiligen Stadt. In einer Seitengrotte der Grabeskirche in der Jerusalemer Altstadt, wo man mit einem Schlauchboot erst übersetzen muss. Mal sehen, ob das klappt. Hinter seiner protestantischen Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg liegt schon mein Schatz, von dem aus man das Tote Meer und Jordanien sehen kann, bei guter Sicht. Normalerweise zeigen ja alle Kirchen mit dem Altar nach Osten, also nach Jerusalem. Seine Kirche aber ist schon in Jerusalem, also wurde sie so gebaut, dass der Altar zur russischen Himmelfahrtskirche nebenan auf dem Ölberg zeigt, denn dort soll Jesus wirklich in den Himmel aufgeföhren sein.

Ein anderer Freund, ein Diplomat, findet es cool, dass ich auch Schätze in Palästina verstecke (dort gibt es nur 11 - in Israel über zweitausend Stück, in Deutschland über dreihunderttausend), wie auf dem Berg der Versuchung in Jericho. Ob es auch schon einen Schatz in Gaza gibt, will er wissen. Nein, gibt es nicht. Gaza ist ein abgesicher-

»Und obwohl oder gerade weil es so ernst ist, so wüst, so trostlos manchmal, machen wir das mit dem Schatz, als Zeichen.«

ter Hochsicherheitsstreifen am Mittelmeer, einige sagen auch es ist ein riesiges open-air Gefängnis für die Palästinenser. Nur wenige Rot-Kreuzler und Diplomaten kommen da ab und zu mal rein und wieder raus. Er auch. Er will für mich einen Schatz dort verstecken. Aber dafür muss ich ihn noch ein Wenig für gute Verstecke sensibilisieren. Sensibel und politisch ist hier sowiso alles. Die Israelis haben letzte Woche wieder Luftangriffe auf Gaza geflogen. So mit Bomben und Düsenjägern und Laser-Präzision und so. Und dort fahren teilweise noch Eselskarren. Bekommt man kaum mit in der Welt. Und hier lebe ich. Und obwohl oder gerade weil es so ernst ist, so wüst, so trostlos manchmal, machen wir das mit dem Schatz, als Zeichen. „Pflanze einen Traum in den Sand, wo kein Mensch ihm Hoffnung gibt. Dann wächst er und lässt Samen entstehen, verstreut sie lässt die Wüste blühen.“ Ein Kanon aus meiner Pfadizeit, der hier eine ganz andere Bedeutung bekommt.

»Was ist für Dich ein Schatz?«



„Was ist für Dich ein Schatz?“ fragte ich meine palästinensischen Schülerinnen, als wir das Buch „der Alchemist“ lasen. Und wir packten unseren persönlichen Klassenschatz: Ein Notenblatt, eine Halskette aus Spanien, ein Aufsatz über Freiheit, eine Holzfigur einer Comicfigur, die man nur von hinten sieht (dreht sich um, sobald Palästina frei ist), eine Holz-Perlenkette, ein selbstgeknüpftes Armband und ein Geocoin, eine Münze mit „Nummernschild“, die man weiterverfolgen kann und von einem Schatz-Ort zum nächsten wandert. Beim nächsten Klassenausflug an die Grenze zum Libanon versteckten wir den Container, eine 3-Liter-Dose mit Schraubverschluss am Gipfel einer Gondelbahn unter einer Felsplatte. Die GPS-Koordinaten luden wir hoch und der Schatz wurde freigeschaltet. Nach zwei Wochen des Wartens hatte sich der erste Finder im Internet auf dem digitalen Logbuch gemeldet: Ein Deutscher aus Sachsen. Er hat schon zweitausend Schätze gefunden, aber noch

keinen als Allererster (first to find – FTF). Jetzt schon, und stolz posiert er auf einem Foto mit dem Geocoin. Wir lesen seinen Eintrag in der Klasse auf dem Smartboard, der elektronischen Tafel.

Für die meisten meiner Schülerinnen ist das auch nur eine Spinnerei, „besser als Englischunterricht“, aber beim Schulgong wieder vergessen. Nicht so für Jamileh, die sich in Begleitung ihrer Mutter aufgemacht hat um Schätze zu suchen. Die App aufs Handy, einen Ort anvisiert und siehe da, schon hat sie drei gefunden und Gefallen gefunden. Alleine darf sie nicht los, nur mit erwachsenen Verwandten. Aber vielleicht hilft sie mir, dass noch mehr Palästinenser so ihr Land sehen, und mehr Schätze verstecken und suchen, dass noch mehr Samen in die Wüste gepflanzt werden, die dann ganz vielleicht einmal blühen werden. Dann, wenn ich schon längst wieder in meiner Heimat Deutschland bin, weil meine Zeit der Entsendung als Auslandslehrer abgelaufen ist. ■

Zusatzinformationen zum Geocaching:

Die Nutzung der Seite www.geocaching.com kostet nichts, man muss sich noch nicht einmal anmelden. Wenn man es doch tut, kann man weiterhin kostenfreies Mitglied bleiben. Vorteil: Gefundene Schätze werden auf der Karte markiert mit einem Smiley und alle möglichen Statistiken geführt. Man kann sich jederzeit wieder endgültig abmelden. Als technische Ausstattung reicht ein GPS-fähiges Smartphone, ich habe mir letztes Jahr ein Auslaufmodell von Samsung für 109 Euro gekauft, bei einem großen Elektrofachmarkt, der nach einem Planeten benannt ist. Es geht auch mit Tablets, iPhones usw. und natürlich mit speziellen GPS-Geräten. Die App, die ich benutze ist auch kostenfrei und heißt „c:geo“. Ich habe keine mobile Internetflatrate und lade mir die Daten vorher im WLAN-Bereich zu Hause auf mein Handy, bevor ich in eine neue Region aufbreche.

Wer selber einen Schatz verstecken will, muss einige Grundsätzliche Regeln befolgen: Selber schon mindestens 20 Schätze gefunden haben (Erfahrungswerte)

Keine Nahrungsmittel (Tiere!) oder verderbliche Dinge hinterlegen

Keine nicht-jugendfreien oder gefährliche Objekte hinterlegen

Alles wasserdicht verpacken (Tüten und doppelt oder Tupperdose)

Nicht auf Privatgelände ohne Genehmigung des Besitzers

Nicht an sensiblen Orten (Grenze, Militär, Schule, Krankenhaus, Kindergarten, ...)

Nicht dichter als 160 Meter an einem anderen Schatz

Was ist noch gut dabei zu haben?

Wetterfeste Kleidung, gutes Schuhwerk, einen Stift (fürs Logbuch), Papier (falls Logbuch alle), kleine Schätze zum Tauschen (Sticker, Schlümpfe, Krimskrams), bei längeren Touren auch Proviant / Trinkflasche. Wie auf Fahrt gilt es, die Orte sauberer und besser zu hinterlassen als vorgefunden, daher gerne (Müll-) Tüte mitnehmen. Keine Angst vor Dornen, schmutzigen Händen, zu schweren Verstecken. Einige Orte muss man mehrmals aufsuchen (weil dort Muggels sind und man nicht ungestört ist, oder das Versteck zu sehr um die Ecke gedacht ist). Dann alle Tipps durchlesen, Einträge von erfolgreichen Findern, ggf. Fotos ansehen (Spoiler). Oder den Besitzer des Schatzes um einen Hinweis bitten.



Über den Autoren des Artikels:

Ialla ist vom Stamm Dag Hammarskjöld aus Hamburg, 40 Jahre alt und Englisch- und Sportlehrer an der Schmidt-Schule Jerusalem – einer privaten katholischen deutschen Auslandsschule für palästinensische Mädchen in Ost-Jerusalem. Der Nutzername bei Geocaching, unter dem ihr die von ihm versteckten Schätze virtuell (am Computer auf der Karte) oder in echt (Reise nach Jerusalem!) besuchen könnt, lautet „waldläufer123“.





Fotos von flocke



Pfadfinderin Antonia von der Pfadfinderinnenschaft St. Georg

Über den Tellerrand geschaut

■ Als CPerin zu Gast im Nibelungenturm des VCP auf der Bundesversammlung der PSG

Im Juni nahm ich als Gast und Protokollantin an der Bundesversammlung, ähnlich unserem Bundessting, der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) teil. Vieles war sofort vertraut: Gepäck in einer Kette die Treppen hoch schleppen, rote verbeulte Siggflaschen auf den Tischen, Satzungsdebatten, Banner im Hintergrund. Manches war anders und interessant kennen zu lernen: 80 Seiten Versammlungsunterlagen, Berichte von Hauptamtlichen über ihre politische Vertretungsarbeit, engagierte Kandidaturen. Ich habe die wenigen Pausen im ambitionierten viertägigen Programm genutzt, mit der Pfadfinderin Antonia zu sprechen.

ostrakon Antonia, du bist heute Deligierte deiner Diözese Trier auf Bundesebene. Wie war dein bisheriger Pfadfinderinnenweg? Wie bist du zur PSG gekommen?

Antonia Ich bin seit der Stammesgründung mit dabei – damals als Wichtel. Meine Freundinnen hatten mich mitgenommen. Seit der Ausbildung als Gruppenleiterin mit 16 leite ich nun meine Gruppe. Es ist großartig zu wissen, dass sie meine Arbeit wertschätzen – immerhin treffen wir uns nach sechs Jahren immer noch regelmäßig. Mittlerweile sind vier selbst Leiterinnen. Das macht mich stolz. In Trier leite ich außerdem eine Stadtgruppe, die sich im Aufbau befindet. Seit letztem Jahr bin ich Diözesanvorsitzende [ähnlich Landesmark, Anm. d. Red.].

? Bei uns im Bund ist die Sippenarbeit besonders wichtig. Was macht ihr in euren Gruppen?

Antonia Entweder geht es um Inhalte, wie zum Beispiel „Warum sind wir Pfadfinderinnen“ oder „warum Mädchen“? Oder aber wir spielen, kochen, gehen raus in die Natur, machen Schnitzeljagd. Manchmal gehen wir auch ins Kino oder machen Ausflüge. Meine Gruppe in Trier geht total gerne ins Tierheim und kümmert sich um die Tiere dort.

? Du bist in einem Mädchen- und Frauenbund. Was bedeutet das für dich?

Antonia Es hat für mich deshalb eine besondere Bedeutung, weil wir uns immer erklären müssen (lacht). Nein, im Ernst. Es ist mir tatsächlich wichtig, da die Mädels hier ihren Freiraum haben.

? Was heißt das konkret?

Antonia Hier können sich Mädchen und Frauen frei entfalten und sich trauen, alles zu sagen. Wenn wir deine Frage den



Die Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg (PSG) ist ein katholischer Pfadfinderinnenverband mit bundesweit etwa 10.000 Mitgliedern. Ihre drei Pfeiler sind „wir sind Pfadfinderinnen“, „wir sind Mädchen und Frauen“, „wir sind katholisch“. Die Bundesversammlung ist deren höchstes beschlussfassendes Gremium. Weitere Infos unter www.pfadfinderinnen.de

(flocke)

Wichteln stellen, sagen sie „wir können im Schlafanzug über den Lagerplatz rennen“. Außerdem können wir Aufgaben übernehmen, die uns sonst vielleicht nicht zufallen. Natürlich kann nicht jede alles, aber hier können wir vieles lernen und Talente entdecken.

? *Bißt du anders, wenn du hier nur unter Mädchen und Frauen bißt?*

Antonia Was ich hier lerne ist etwas, das mich prägt und was dann auch in meinem Leben außerhalb der PSG eine Rolle spielt.

? *Treffst ihr denn trotzdem auch auf Jungs bei den Pfadfindern?*

Antonia Klar! Wir haben gute Kooperationen mit der DPSG. Das finde ich sehr gut, um zu schauen, wie es andere machen. Man kann sich gegenseitig pfadfinderischen Rat geben und das ist gut so.

? *Was war für dich dein schönstes Pfadfinderinnen-Erlebnis?*

Antonia Wir waren mit dem Stamm einen Sommer mehrere Tage in Italien und haben dort andere Pfadfinderverbände getroffen. Es war toll zu sehen, wie andere Pfadfinder leben. Wir spürten „ah deutsch!“ und „ah italienisch!“, aber vor allem merkten wir: wir sind alle Pfadfinderinnen und das bringt uns zusammen.

? *Ähnlich wie bei uns ist bei euch in der PSG Glaube ein wichtiger Pfeiler eures Pfadfinderinnenseins. Wie zeigt sich das?*

Antonia Glauben kommt zum Beispiel im Zeltlager zum Ausdruck, wenn wir einen Wortgottesdienst feiern.

?

? *Was würdest du sagen, welchen Herausforderungen sind eure Stammesleiterinnen ausgesetzt? Du als Diözesanvorsitzende bekommst sicher mit, welche Themen sie beschäftigen...*

Antonia Ja, da ist zum einen das Thema Ganztageschule und die schwindende Freizeit am Nachmittag. Gleichzeitig ist die Freizeit voll mit Angeboten und wir treten quasi in Konkurrenz mit anderen, um Kinder für die Pfadiarbeit zu gewinnen.

Zum anderen ist eine Frage auf Stammesebene, wie entwickle ich mich selbst weiter und wie beeinflusst das meinen Stamm. Zum Beispiel dann, wenn ich in eine andere Stadt ziehe oder mein Studium beginne.

? *Da habt ihr ganz ähnliche Probleme, wie wir in der CPD. Ähnlich ist auch, dass unsere beiden Bünde gerade in einem Prozess der Satzungsänderung stecken. Ihr verabschiedet heute eine eure neue Satzung. Hat dieser Strukturveränderungsprozess, wie ihr ihn nennt, Relevanz für deine Pfadfinderinnenarbeit?*

Antonia Laut neuer Satzung soll jede Leiterin jetzt eine Stimme auf Diözesanebene haben. Zunächst war ich skeptisch. Mittlerweile bin ich überzeugt, dass unsere Leiterinnen dadurch mehr Chancen bekommen mitzubestimmen und sie das motiviert sich einzubringen. Für die Kinder hat die Satzungsänderung keine direkten Auswirkungen.

? *Ein kleines Entweder-Oder-Fragespiel! Fahrt oder Lager?*

Antonia Beides! Wir verknüpfen das immer. Vom Lager aus gehen wir wandern.

? *Rom-Wallfahrt zum Papst oder Jamboree?*

Antonia (lacht) In Rom war ich noch nie, Jamboree auch nicht. Eher Jamboree.

? *Bundesversammlung oder Pfingstlager?*

Antonia Schwierig! Nach dem letzten Pfingstlager mit einigen anstrengenden Kontroversen unter eher BV.

? *Mit Tracht und Halstuch oder ohne?*

Antonia Tracht und Halstuch, weil es deutlicher ist als neutral oder mit T-Shirt. Aber T-Shirt ist auch ok.

? *Pfadfinderarbeit den Jüngeren überlassen oder lebenslanges Engagement?*

Antonia Wir haben vor Ort eine besonders aktive Ehemaligengruppe. Die hat mich positiv beeindruckt. Aber dennoch: definitiv die Jüngeren!

? *Jurte oder Plastikzelt?*

Antonia Jurte – das ist eine einfache Frage.

? *Sommerlager mit oder ohne DPSG-Jungs?*

Antonia ohne DPSG-Jungs.

? *Zum Schluss würde mich interessieren, was du bei den Pfadfinderinnen sofort verändern würdest, wenn du könntest.*

Antonia Dass wir noch mehr auf unsere Kinder hören.

? *Und was wünschst du dir für die Pfadfinderinnenbewegung?*

Antonia Dass wir weiter selbstbewusst an unseren Zielen arbeiten. Die sind toll und die dürfen wir nicht vergessen. Da müssen wir dran bleiben! ■



Leserbrief zum Artikel
„Führer ade! – Ein Plädoyer
für eine Begriffsreform der CPD“
im Ostrakon 2/2013



■ Führer, ade?

Angeregt durch den Artikel im Ostrakon II/2013 haben wir in unserer Führerrunde ein Schreibgespräch zum Thema geführt. Es zeigte sich, dass das Thema uns alle sehr umtreibt und viel Diskussionsbedarf besteht. So entwickelten sich auf vier Plakaten spannende Diskussionsstränge, die im folgenden Artikel zusammengefasst worden sind.

Die „alten“ Begriffe können ein großes Hindernis im Kontakt mit Außenstehenden sein. Es entstehen Missverständnisse, die Begriffe werden als lächerlich oder negativ wahrgenommen und Gespräche verlieren sich oft in Erklärungen, anstatt zum Kern der Pfadfinderei vorzustoßen. Auch für neue Mitglieder können die Begriffe ein Hindernis darstellen, hier müssen die Gruppenleiter aufklärend in die Offensive gehen. Für uns selbst haben die Begriffe jedoch eine ganz besondere Bedeutung, da sie Stil und Tradition mit ausdrücken, wobei jedoch Tun und Fühlen wichtiger als bloße Begriffe sind.

Es könnte sich also lohnen, über „neue“ Begriffe nachzudenken, denn so könnte die Kommunikation nach außen „barrierefreier“ werden. Doch neue Begriffe wären ungewohnt und müssten erst mit Bedeu-

tung gefüllt werden, was vor allem tief verwurzelten CPern schwer fallen würde. Auch gestaltet sich die Suche nach neuen Begriffen schwierig, da sie konsensfähig und unbelastet sein müssten. Dennoch sollten wir vielleicht unsere Chance nutzen, mit der Zeit zu gehen und Veränderungen zuzulassen.

Bei der konkreten Beschäftigung mit den Begriffen kristallisiert sich heraus, dass nur wenige tatsächlich schwierig sind. So bereiten uns die Begriffe „Sippe“, „Meute“, „Stamm“ und „Bund“ überhaupt keine Probleme, sie lösen keine negativen Vorurteile aus und zeigen vielmehr sehr positiv die Gemeinschaft im Kleinen und Großen, die uns so wichtig ist. Bei „Thing“ kann die Anlehnung an die Germanen stören, die ja auch im dritten Reich gerne genutzt wurde, doch das ist nur wenigen bewusst. „Gau“ ist hingegen schon schwieriger, „Bezirk“ scheint eine sinnvolle Möglichkeit zum Ersatz.

Wirklich kontrovers ist der Begriff „Führer“, da er einerseits oft Vorurteile und Missverständnisse verursacht, andererseits aber zentral in unserer Arbeit ist und eine ganz besondere Bedeutung hat. Alternativen wie „Leiter“, „Vorsitz“ oder

„Vorstand“ finden wenig Gegenliebe, da sie an Unternehmen oder „normale“ Vereine erinnern und so „gewöhnlich“ sind. Schließlich kam die Idee auf, völlig neue Wörter zu erfinden, die dann automatisch unbelastet wären. Oder man könnte sich über die Begriffe in anderen Bünden oder Sprachen informieren, um dort neue Anregungen zu finden.

Wohin auch immer die Diskussion sich entwickelt – wir finden es wichtig, dass sie geführt wird. Veränderungen brauchen Zeit und zunächst sollten wir offen für alle Anregungen sein und produktiv diskutieren. Dabei sollte der ganze Bund beteiligt sein, vielleicht wäre eine Mitgliederbefragung spannend. Egal welches Ergebnis die Diskussion hat, sie kann in jedem Fall ein Gewinn für den Bund sein, weil wir uns intensiv mit unseren Traditionen auseinandersetzen, uns ihre Bedeutung bewusst machen, gegebenenfalls Altlasten über Bord werfen und so gemeinsam daran arbeiten, dass unser Bund immer lebendig ist!

So sind wir gespannt, wie sich das Thema weiterentwickelt und freuen uns auf eine offene Diskussion quer durch alle Stände und Stämme!

»Bei der konkreten Beschäftigung mit den Begriffen kristallisiert sich heraus, dass nur wenige tatsächlich schwierig sind.«